

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Heidelberger Tageblatt. 1884-1896 1949

62 (28.7.1949)

Erscheint täglich außer Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis monatlich DM 3,00 zuzügl. DM 0,40 Trägerlohn Postbezugspreis monatlich DM 3,40 (einschl. Zeitungsgebühr) zuzügl. Zustellgebühr. - Anzeigenpreis: 1 Spalte = 40 mm breit DM 0,30 per mm nach Preisliste Nr. 1

Chefredakteur: Dr. Karl Sifex

Tagblatt

Verlag: Carl Pfeffer Verlag u. Heidelberger Gutenberg-Druckerei GmbH, Heidelberg, Verlag und Redaktion: Brunnengasse 15-24, Tel. 97/36. - Herausgeber: Dr. Otto Pfeffer, Wilhelm Reichenbach, Dr. Rudolf K. Goldschmidt-Jentner. - Postcheck Karlsruhe 44 84.

56. Jahrgang des Heidelberger Tagblatts

UNABHÄNGIGE HEIDELBERGER ZEITUNG

Der Landesbezirk Baden - ein Kuriosum · Japan hilft dem Sterlingblock Hinter den Kulissen der Zeitung · Bischof D. Lilje zu den Bundeswahlen

Kurz vor Redaktionsschluss:

Letzte Meldungen bis heute Mittag:

Schiedsspruch zum Streik der Mühlenarbeiter

Heidelberg. (TgB) Zum Streik der 600 Mannheimer und Heidelberger Mühlenarbeiter wurde gestern von Professor Lisinski der Mannheimer Wirtschaftshochschule ein Schiedsspruch verkündet. Darnach sollen die Mühlenarbeiter die Arbeit am 1. August wieder aufnehmen. Die Stundenlöhne seien um 10 Pfennig zu erhöhen. Der Schiedsspruch soll ab 1. Juli rückwirkend gelten. Die Entscheidung über die Annahme erfolgt im Lauf des heutigen Tages.

„Gigantisches Tauschgeschäft“ mit Japan

Sidney. (Eig. Bericht) Der australische Finanzminister teilte mit, daß am Montag in Tokio Handelsvertragsverhandlungen zwischen Japan und allen Ländern des Sterlingblocks begannen. Es handle sich um ein „gigantisches Tauschgeschäft“.

Atomverhandlungen USA - England beschlossen

Washington. (Eig. Bericht) Außenminister Acheson teilte dem Kongreß aussehend für atomische Energie mit, daß als Ergebnis der letzten Atomkonferenz bei Präsident Truman Gespräche zwischen USA, England und Kanada vereinbart worden sind. Der Zweck sei, die gegenseitigen Ansichten zu hören. Ein Abkommen würde nicht abgeschlossen, bevor der Atom-ausschuh und der Kongreß in seiner Gesamtheit unterrichtet sei und einer dann etwa notwendig werdenden Änderung der USA-Atom-Gesetze zustimmend habe. Präsident Truman habe ausdrücklich in der gestrigen Sitzung festgestellt, daß die Exekutive in dieser Angelegenheit nichts ohne die Legislative tun werde.

Der Kongreß bewilligte den Etat der USA-Atom-Behörde mit 1000 Millionen Dollar, was gegenüber dem Voranschlag eine Kürzung um 77 Millionen bedeutet.

Senat stolpert über Geschäftsordnung

Washington. (Eig. Bericht) In den Senatverhandlungen über die Marshallhilfe ist durch ein parlamentarisches Versehen eine Verzögerung eingetreten. Bei der Besprechung der einzelnen Positionen war ein Antrag angenommen worden, der nach der Geschäftsordnung die automatische Rückverweisung des Gesetzes an den Bewilligungsausschuh nach sich zog, ohne daß der überraschte Senat sich dieser Konsequenz bewußt geworden war. Nachdem damit die Marshallzahlungen für das zweite Jahr plötzlich von der Tagesordnung verschwunden waren, erklärten Sprecher beider Parteien, sie hofften, daß hierdurch im Ausland kein falscher Eindruck entstehe. Man habe sich sofort mit dem Bewilligungsausschuh in Verbindung gesetzt, um zu erreichen, daß dort nicht neue Debatten stattfinden und daß die technische Verzögerung sich auf wenige Tage beschränkt. An dem endgültigen Inkrafttreten des Gesetzes, das bereits eine Senatsmehrheit erhalten hatte, sei nicht zu zweifeln. Dies betreffe auch die zehnprozentige Kürzung.

Das Schumacher-Telegramm

Labour in Verlegenheit

Britische Arbeiterpartei will nicht mit Bevin in Konflikt geraten

London. (DPD) Das Telegramm des SPD-Vorsitzenden Dr. Schumacher, in dem zur Unterstützung der Demontagefrage der Empfang einer SPD-Delegation durch die Leitung der britischen Labour-Party gefordert wurde, war am Mittwoch Gegenstand von Besprechungen des Parteivorstandes der Labour-Party. Eine klare Antwort an Dr. Schumacher wird in absehbarer Zeit nicht erfolgen. Der Vorstand der Labour-Party begründete diesen Beschluß mit der Tatsache, daß das Telegramm an den Vorsitzenden der Labour-Fraktion gerichtet wurde, der in dieser Angelegenheit, für die der Parteivorstand zuständig sei, nichts unternehmen könne. Die internationale Abteilung der Labour-Party solle mit Hannover Verbindung aufnehmen und dabei darauf hinweisen, daß das Verfahren der SPD formell unkorrekt gewesen sei. Gleichzeitig solle bei dieser Fühlungnahme der Wunsch, eine SPD-Delegation in London anzuhören, in die richtigen Kanäle geleitet werden.

Unterrichtete Londoner Kreise, die der Labour-Party nahe stehen, geben in privaten Äußerungen zu, daß die Labour-Party, obwohl sie der SPD und Dr. Schumacher grundsätzlich freundlich gegenüberstehe, nach der letzten

Waffen für Westeuropa

Truman entsendet die Oberbefehlshaber Rasche Informationsreise zur Koordinierung der atlantischen Verteidigung

Washington. Präsident Truman hat beschlossen, um die Stellung der Regierung in der Kongreßdebatte über die Waffenhilfe für die Staaten des Nordatlantikkpaktes zu stärken, die Oberbefehlshaber der drei Waffengattungen am Freitag auf eine Informationsreise nach Westeuropa zu entsenden.

Wie die amtliche Mitteilung bekanntgibt, werden General Omar Bradley für die Landstreitkräfte, Admiral Denfield für die Seestreitkräfte und General Vandenberg für die Luftstreitkräfte Besprechungen über die „vorgeschlagene Militärorganisation im Rahmen des Atlantikpaktes“ führen. Außerdem werden sich die amerikanischen Oberbefehlshaber mit der Lage in Europa vertraut machen. Ihre Besuchsreise soll sie nach Frankfurt, London, Paris und Wien führen und in etwa zehn Tagen beendet sein.

Erste gemeinsame Reise

In der Bekanntmachung heißt es weiter, „ein Besuch in allen europäischen Unterzeichnerstaaten des Atlantikpaktes verbiete sich aus Zeitmangel. Man hoffe jedoch, daß sich die Möglichkeit zu Besprechungen auch mit militärischen Vertretern dieser Staaten an Orten ergeben werde, die an der Reiseroute der Oberbefehlshaber liegen. Die Oberbefehlshaber der drei amerikanischen Waffengattungen fliegen auf dieser Reise das erste Mal gemeinsam nach Europa, nachdem sie einzeln schon derartige Besuchsreisen unternommen hätten. Vor ihrer Abreise werden sie von verschiedenen Kongreßausschüssen gehört werden, die sich gegenwärtig mit der Prüfung des von Truman vorgeschlagenen militärischen Hilfsprogramms befassen.“

Inzwischen haben bereits Besprechungen zwischen Vertretern der kombinierten Generalstabe der Vereinigten Staaten und Kanadas über militärische Organisationsfragen im Zusammenhang mit dem Atlantikpakt begonnen.

Aktivierung der Asienpolitik

Erste Schritte zum Pazifikpakt

Der philippinische Staatspräsident Quirino besucht Truman

Washington. Der philippinische Staatspräsident Quirino wird voraussichtlich am 8. August zu einem Besuch bei Präsident Truman in Washington eintreffen, wie am Mittwoch vom Weißen Haus bekannt wurde. Quirino nahm eine Einladung Präsident Trumans an, eine Reihe von Fragen zu besprechen, die die Vereinigten Staaten und die Philippinen betreffen.

In diplomatischen Kreisen Washingtons wird darauf hingewiesen, daß die Bekanntheit über den Besuch Quirinos schon drei Wochen nach den Besprechungen des philippinischen Staatspräsidenten mit Marshall Tschiankauskew folgt, in deren Verlauf die Bildung einer Pazifischen Union gegen den Kommunismus beschlossen wurde. Der Besuch Quirinos wird auch in Zusammenhang mit dem Auftrag Außenministers Acheson an den Sonderbotschafter Jessup zur Überprüfung der Lage im fernen Osten gebracht.

Eine „Zwischenlösung“

Außenminister Acheson bezeichnete das von der USA-Regierung dem Kongreß zugeleitete Waffenhilfsprogramm für die Atlantikpaktpartner als „eine Zwischenlösung“. Das Waffenhilfsprogramm sei dazu bestimmt, die gegenwärtigen Lücken in der Ausrüstung der westeuropäischen Nationen zu überbrücken, bis die Atlantikpaktmächte einen gemeinsamen strategischen Verteidigungsplan entwickelt hätten.

Politische Beobachter in Washington deuteten diese Äußerung Achesons als einen Hinweis auf zusätzliche militärische Unterstützung seitens der Vereinigten Staaten, sobald die Atlantikpaktmächte einen gemeinsamen Verteidigungsplan besitzen. Acheson sprach gleichzeitig die Hoffnung auf Unterstützung des Waffenhilfsprogramms und voller Bewilligung der beantragten 1,450 Millionen Dollar durch den USA-Kongreß aus. Um die Unterstützung des Kongresses zu erlangen, sei es nicht erforderlich, sensationelle Enthüllungen über die Rüstungen der Sowjetunion vorzulegen.

Die USA-Truppen in Deutschland

Washington. (DPD) Der amerikanische Heeresminister Gordon Gray erklärte am Mittwoch, die amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland würden kämpfen, falls die Sowjetunion Westdeutschland angreifen sollte. Gray, der die Frage einiger deutscher Journalisten beantwortete, die sich gegenwärtig zu einem Besuch in den USA befinden, betonte, seine Antwort bedeute nicht, daß er einen sowjetischen Überfall erwarte. Auf die Frage, ob die amerikanischen Besatzungstruppen in nächster Zeit verstärkt werden würden, entgegnete der Heeresminister, ihm sei von irgendwelchen Plänen zur Verstärkung der Stärke der Besatzungstruppen nichts bekannt.

Prekäre Lage der Amerikaner in Rotchina

Washington. (DPD) Außenminister Acheson gab am Mittwoch auf seiner Pressekonferenz bekannt, er habe Sonderbotschafter Dr. Jessup mit der Leitung eines dreiköpfigen Beirats beauftragt, dessen Aufgabe die Überprüfung der Lage im fernen Osten sein solle. Dieser Beirat solle ihm bei der Festlegung seiner Fernost-Politik behilflich sein und werde eng mit den Ausschüssen des Senats und des Repräsentantenhauses zusammenarbeiten.

Acheson äußerte die Befürchtung, daß die amerikanischen Staatsbürger, die weiterhin in den von den Kommunisten kontrollierten Teilen Chinas blieben, als „Geiseln“ verwendet werden könnten, durch die ein Druck ausgeübt werden solle. Acheson verlas einen Bericht des amerikanischen Generalkonsuls in Schanghai, aus dem hervorgeht, daß sich einige Angehörige der Zeitung „Shanghai Evening Post“ in einer möglicherweise recht gefährlichen Lage befinden. Der Herausgeber und der Vertreter des Besitzers der Zeitung würden aufgrund von Arbeitsstreitigkeiten seit Dienstagmittag von Arbeitern in ihren Büroräumen gefangen gehalten. Acheson fügte hinzu, die „Anchises“, ein Schiff, das sich noch in Schanghai befindet, werde möglichst viele amerikanische Staatsbürger aufnehmen, die die Stadt verlassen wollten. Der amerikanische Botschafter Leighton Stuart, der Schanghai verlassen wolle, seien zahlreiche Hindernisse in den Weg gelegt worden. Aber der Botschafter bereite jetzt seine Abreise vor.

„Fall Loritz“ geht weiter

München. Der bayerische Ministerpräsident Dr. Ehard und Landtagspräsident Dr. Horlacher wollen wegen des Eingreifens der Militärregierung in das gegen den WAV-Vorsitzenden Loritz schwebende Verfahren bei dem Direktor der Militärregierung für Bayern, von Wagoner, vorstellig werden. Eine Darstellung des Sachverhaltes im Falle Loritz wird gegenwärtig im bayerischen Justizministerium vorbereitet und in den nächsten Tagen veröffentlicht werden.

Freispruch für Petersen beantragt

Hamburg. (DPD) Rechtsanwalt Dr. Kunert fordert am Mittwoch vor dem Hamburger Schwurgericht den Freispruch des wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeklagten ehemaligen Kommandeurs der Schnellboote, Petersen.

Unsere Meinung

Frankreich ratifiziert

Nach einer langen Diskussion, die — von einer kleinen Keilerei zwischen rechts- und linksradikalischen Abgeordneten abgesehen — nicht heftiger war, als es die drückende Sommerhitze zuliess, hat nun auch die französische Nationalversammlung den Atlantikpakt ratifiziert; nur die Kommunisten haben dagegen gestimmt. Die zahlreichen Fragen und Einwände, die aus allen Parteien und Gruppen angebracht wurden, ergaben für Außenminister Schuman und den Berichtserstatter der außenpolitischen Kommission René Mayer, mehrmals gute Gelegenheiten, schiefe Darstellungen und falsche Meinungen richtig zu stellen. Man würde es in Frankreich an sich lieber sehen, wenn die Notwendigkeit eines Atlantikpaktes gar nicht erst bestünde. Der Atlantikpakt ist ein Hinweis an einen etwaigen Angreifer, daß er einen Krieg nicht gewinnen kann. Und sein Vorhandensein kommt der französischen Auffassung sehr entgegen, daß die beiden letzten Kriege nicht ausgebrochen wären, wenn die Angreifer von Anfang an gewußt hätten, mit wem sie es insgesamt zu tun haben würden. René Mayer hat der Nationalversammlung auch auseinandergesetzt, daß es für Frankreich keinen anderen Weg gibt. Eine Neutralität insbesondere sei nur möglich, wenn sie sich auf eine starke eigene militärische Macht stütze. Diese Macht sei nicht vorhanden, und ihre Errichtung würde dem Land unmögliche Opfer auferlegen. Ein Abseitsgehen in der gegenwärtigen Konstellation ist gleichbedeutend mit dem Verzicht auf Weltgeltung und zwangsläufig auch der allmähliche Verlust der wirklichen Unabhängigkeit. Die Nationalversammlung ist sich klar darüber geworden, daß die Ratifizierung des Paktes viele Vorteile bietet. Vor allen Dingen gewährt sie das im Augenblick höchstmögliche Maß jener Sicherheit, nach der die französische Politik immer gestrebt hat.

H-g.

Zehn Prozent weniger

Es mag ein Zufall sein, daß genau zur gleichen Zeit, in der der amerikanische Senat die Kürzung der Marshallplan-Mittel um zehn Prozent für das zweite ERP-Jahr beschloß, Großbritannien der Welt eine neue Überraschung bietet. Es gibt nämlich ein weit höheres Defizit seiner Dollarbilanz bekannt, als die bisherigen amtlichen Schätzungen der britischen Regierung lauteten. Sir Stafford Cripps hat noch am 14. Juli im Unterhaus den britischen Dollarfehlbetrag mit 100 Millionen Pfund, das sind rund 640 Millionen Dollar, angegeben. Die neueste Schätzung der Sachverständigen lautet auf 1500 Millionen Dollar, also das Zweieinhalbfache der früheren Summe. Dem Außenstehenden bleibt es zunächst verborgen, wie solche, nur als grotesk zu bezeichnenden, Abweichungen in so kurzer Zeit zustande kommen können. Hat der jetzt in der Schweiz weilende britische Schatzkanzler sich derart verschätzen können? Diese Ziffer, sollte sie wirklich zutreffen, bedeutet nichts anderes als eine unerwartete Verschlechterung der außenwirtschaftlichen Situation Großbritanniens. Wenn sie in dem Augenblick vor der Öffentlichkeit demonstriert wird, in dem die amerikanischen Senatoren der Kürzung des ERP um rund 400 Millionen Dollar zugestimmt haben, so ist dieser Zeitpunkt taktisch geschickt gewählt, obwohl sich der Kongreß durch das jetzt bekannt gewordene Riesendollardefizit kaum noch beeindrucken und umstimmen lassen wird. England ist das wichtigste und am großzügigsten bedachte Mitglied des ERP. Es wird darum auch am schwersten von der Kürzung der Marshallplanhilfe betroffen. Zudem nimmt das Land die Schlüsselstellung im Außenhandel des europäischen Kontinents ein. Damit aber ist seine Position gegenüber Washington wiederum stark. Die recht prekäre britische Situation besagt, daß London über die Marshallplanhilfe hinaus eine zusätzliche Dollarhilfe zur Überbrückung braucht. Um weitere 400 Millionen Dollar hat die britische Regierung nach amerikanischen Agenturmeldungen aus Paris beim ERP nachgesucht.

Np.

Professor Karl Barth

Es ist still geworden um Professor Karl Barth, der vor einem Jahr die evangelischen Christen Ungarns zur Zusammenarbeit mit dem Kommunismus ermunterte und dessen theologische Autorität die Amsterdamer Weltkirchenkonferenz daran hinderte, eine klare Front gegen den antichristlichen Kommunismus zu beziehen. In Chichester hat nun der Zentralausschuß des Weltprotestantismus einen Schritt vorwärts gemacht und auf Antrag des Bischofs von Chichester eine Entschiedenheit angenommen, die jede Art von totalitärem Staat verdammt und in ihre Formulierung an die mutigen Ausführungen des Berliner Bischofs Dr. Dibelius über das Verhältnis von Staat und Kirche deutlich anknüpft. Aber Karl Barth schweigt noch immer. Man hört aus der Schweiz, daß er mit privaten Angelegenheiten beschäftigt ist.

Fortsetzung auf Seite 2, Spalte 1

Der Landesbezirk Baden

Ein staatsrechtliches Kuriosum

Von einem Mitarbeiter

Karlsruhe. (Eig. Bericht.) Das Land Württemberg-Baden entstand nicht aufgrund einer Willensäußerung seiner heute rund 3,9 Millionen zählenden Bevölkerung, sondern wurde auf Befehl der amerikanischen Besatzungsmacht am 18. September 1945 gebildet. Diese hatte sich dabei ausschließlich von Zweckmäßigkeitsbetrachtungen leiten lassen; die Besatzungsarmee hatte für die amerikanisch besetzten Teile der früheren Länder Württemberg und Baden eine gemeinsame Militärregierung eingesetzt, für die es natürlich einfacher war, wenn ihr nur eine einzige deutsche Zivilregierung gegenüberstand. Daß die Vereinigung der beiden Landesteile in den turbulenten Tagen, in denen sie erfolgte, nicht sofort die korrekte staatsrechtliche Form erhalten konnte, sondern zunächst mehr improvisiert werden mußte, leuchtet ein. Ebensoviele verwunderlich war, daß die Regierung für Nordbaden, die in Karlsruhe saß, den von den Amerikanern befohlenen Zusammenschluß mit Nordwürttemberg nur ungern mitmachte, denn es war klar, daß das Schwergewicht der neuen Länder in dem — sowohl an Bevölkerungszahl wie an Wirtschaftskraft stärkeren — württembergischen Gebiet liegen werde.

Zwar wußte man in Karlsruhe, daß Nordbaden auf die Dauer nicht als selbständiger Staat werden bestehen können, aber bei der Überlegung, wie die durch den staatlichen Zusammenbruch und durch die Zerteilung des früheren Landes Baden entstandene unklare Situation sich staatsrechtlich korrigieren und konsolidieren lasse, dachte man in erster Linie an eine Wiedervereinigung mit dem französisch besetzten südlichen Landesteil. Aber diese Hoffnung verwirklichte sich nicht. Aus Südbaden wurde, obwohl es nur rund 1,2 Millionen Einwohner hat, ein selbständiges Land, während Nordbaden mit Nordwürttemberg zusammengeschlossen wurde. Man mußte sich in Karlsruhe mit dieser Lösung abfinden, war aber bestrebt, dem Landesteil Nordbaden möglichst weitgehende Selbständigkeit innerhalb des neuen Staatsgebietes zu sichern. Durch das „Statut der Landesverwaltung Württemberg-Baden“ vom 20. Dezember 1945, das durch ein Gesetz vom gleichen Tag verändert wurde, erfolgte eine vorläufige Regelung, die aber — eine neue Bestätigung der alten Wahrheit, daß nichts so beständig ist, wie ein Provisorium — auch heute noch in Kraft ist. Nordbaden erreichte, daß ihm durch dieses Statut eine eigene „Landesverwaltung“ mit einem Präsidenten an der Spitze zuerkannt wurde, und zwar sollte der — durch das Staatsministerium zu bestimmende — stellvertretende Ministerpräsident zugleich Präsident der Landesverwaltung Baden sein. Der Ministerpräsident kann, so bestimmt das Statut weiter, seine Verwaltungsbefugnisse für das badische Gebiet dem stellvertretenden Ministerpräsidenten übertragen, der sie durch die Landesverwaltung Baden vollzieht. Der stellvertretende Ministerpräsident „bestellt die Landesverwaltung und ist ihr Präsident“. Er ist dem Ministerpräsidenten für die Verwaltungsgeschäfte in Baden verantwortlich. Der Präsident bildet, entsprechend der Gliederung der württembergisch-badischen Ministerien, „Verwaltungsabteilungen“ für Baden, die von „Landesdirektoren“ gebildet werden. Die Landesdirektoren sind „unmittelbar dem Präsidenten verantwortlich“ und werden von ihm, im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten, ernannt und entlassen.

Soweit die durch das Statut vom 20. Dezember 1945 geschaffene Regelung, die auch durch die ein knappes Jahr später in Kraft getretene württembergisch-badische Verfassung praktisch nicht berührt wurde. Die Verfassung bestimmt in Artikel 44 lediglich, daß sich das Staatsgebiet entsprechend seiner früheren Zugehörigkeit zu Württemberg und Baden in die „Landesbezirke Württemberg und Baden“ gliedert, „dessen gleiche Gliederung und Selbstverwaltung gesichert und durch Gesetz geregelt werden“. Die Verfassung trat am 28. November 1946 in Kraft, das in ihrem Artikel 44 verheißene Gesetz ist jedoch bis heute noch nicht erlassen. Zwar hat der Landtag einige Vorstöße unternommen, um eine endgültige Regelung herbeizuführen, aber die Beratungen wurden verfehlt, weil man abwarten wollte, was aus dem Südweststaatsprojekt wird. Und so besteht die im Jahre 1945 getroffene und nur als Provisorium gedachte Regelung ruhig weiter.

Diese Regelung aber ist, vom Gesichtspunkt einer demokratischen Staatsauffassung betrachtet, äußerst bedenklich. Sie hat nämlich dazu

Schluß von Seite 1

heuten beschäftigt ist. Sein großer Gegenspieler in dem Streit der Theologen, der Zürcher Professor Emil Brunner, ergreift jetzt das Wort in der Londoner Zeitschrift „The Christian World“. Für die Kirche, so meint er, mag die Zeit jetzt gekommen sein, sich über den totalitären Kommunismus in Form einer bekennensmäßigen Verlautbarung zu äußern, wofür die Gelegenheit in Amsterdam verpaßt wurde. Die Kirche gefährde sich durch eine Politik der Nachgiebigkeit und müsse eine klare und deutliche Sprache sprechen, ohne ihr bedingungsloses Nein abzuschwächen, wie es im vorigen Jahr in Amsterdam geschehen sei. Allerdings schließt Brunner mit einer Mahnung an den Westen, der dem Osten zeigen müsse, daß er das Problem der Gesellschaftsordnung besser zu lösen entschlossen sei. Emil Brunner ist der Verfasser einer großen Sozialethik, die für den Protestantismus etwas Ähnliches bedeuten könnte, wie die sozialen Enzykliken des Papstes für die katholische Kirche. Es wäre zu wünschen, daß sein fortschrittlicher Geist in unseren evangelischen Kirchen stärkeren Einfluß gewinne, besonders bei unseren Theologiestudenten. Die Dialektik der Barth'schen Dogmatik, an der sich unsere jungen Theologen erhitzen, ist kaum der Weg, um so gegenwartsnah und so modern zu werden, wie es ein Seelensorger unserer Zeit sein sollte.

geführt, daß in Karlsruhe eine Verwaltung sitzt, deren Funktionen und Zuständigkeiten sich von denen einer Regierung in nichts unterscheiden — der große Unterschied zwischen den Ministerien einerseits und den Landesdirektoren andererseits liegt aber darin, daß die Ministerien dem Landtag gegenüber verantwortlich sind und seiner Kontrolle unterstehen, während die Landesdirektoren in Karlsruhe ohne jede parlamentarische Kontrolle und Verantwortlichkeit arbeiten — wahrhaftig im demokratischen und parlamentarischen Staat ein Kuriosum. Man wende nicht ein, daß die Landesdirektoren dem Präsidenten der Landesverwaltung gegenüber verantwortlich sind und dieser es wieder dem Ministerpräsidenten gegenüber ist, der sich dann seinerseits vor dem Landtag zu verantworten hat — schon die Aufzählung dieses langen Instanzenzuges genügt, um zu zeigen, daß er praktisch garnicht in

Das Recht der Arbeitnehmer im Betrieb

Betriebsrätegesetz voll wirksam geworden

Dr. - Stuttgart. (Eig. Bericht.) Die Militärregierung für Württemberg-Baden hat, wie berichtet, die von ihr am 4. Oktober 1945 verfügte Suspendierung der Vorschriften des Betriebsrätegesetzes über die Beteiligung der Betriebsräte in wirtschaftlichen Angelegenheiten aufgehoben. Durch die damit in Kraft getretenen Bestimmungen wird dem Arbeitgeber die Pflicht auferlegt, in folgenden Angelegenheiten der technischen und kaufmännischen Führung den Betriebsrat vor Durchführung der Maßnahmen zu hören und ihm Gelegenheit zu beratender Stellungnahme zu geben:

- 1. Änderung des bestehenden Betriebszwecks oder der Betriebsanlagen, 2. Aufstellung des Fabrikationsprogramms, 3. grundlegende Umstellung der Produktion, 4. Einführung neuer Fabrikations- und Arbeitsmethoden, 5. Betriebsbeschränkung und Betriebsstilllegung, 6. Verlegung von Betriebsstellen, 7. Zusammenschluß mit anderen Betrieben, 8. Kalkulations- und Preisgestaltung, 9. Produktions- und Absatzregelung. Kommt in dieser Besprechung eine Einigung nicht zustande, so kann der Betriebsrat eine förmliche Verhandlung über die geplanten Maßnahmen beantragen, zu der Vertreter der Gewerkschaften und Arbeitgeber-Organisationen zugezogen werden können. Der Arbeitgeber kann der Zuziehung widersprechen, sofern die Gefahr einer Preisgabe von Betriebsgeheimnissen besteht.

Kommt bei der Verhandlung keine Einigung zustande, so kann der Betriebsrat mit Zustimmung der zuständigen Gewerkschaft gegen einseitige Maßnahmen der Betriebsleitung in folgenden wirtschaftlichen Angelegenheiten Einspruch erheben:

- 1. wesentliche Veränderungen des bestehenden Betriebszwecks oder der Betriebsanlagen, 2. grundlegende Umstellung der Produktion, 3. Einführung grundlegender neuer Arbeitsmethoden, 4. wesentliche Veränderungen des Betriebsumfangs bei Betriebsstilllegung, Betriebsbeschränkung, Betriebsverschmelzung und Verlegung von Betriebsstellen.

Der Einspruch muß innerhalb 14 Tage beim Arbeitgeber erfolgen. Über den Einspruch entscheidet die für jedes Fachgebiet zu bildende Schiedsstelle, die aus einem unparteilichen Vorsitzenden und je zwei Beisitzern aus Kreisen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer besteht.

Die Vorsitzenden sollen 1. nach ihrer Persönlichkeit Gewähr für demokratische Gesinnung bieten, 2. in Fragen der Produktion und in allgemeinen wirtschaftlichen und sozialpolitischen Fragen ausreichende Kenntnisse besitzen, 3. den Gewerkschaften und den Arbeitgeber-Organisationen annehmbar sein.

Die Saar und der Europa-Rat

Französische Regierung sondiert in den europäischen Hauptstädten

Paris (DPD). Die französische Regierung hat bei den Regierungen Großbritanniens und der Benelux-Länder Sondierungen über die französische Forderung einer Vertretung des Saargebietes im Europa-Rat angestellt, wie in Paris bekannt wurde.

Die nichtamtlichen Berichte, nach denen die britische Regierung eine Vertretung des Saargebietes im Europa-Rat ablehne, haben die französische Nervosität über die britische Deutschlandpolitik wieder aufleben lassen.

Delegation für Straßburg

Saarbrücken (DPD). Saarländische Kreise rechnen fest damit, daß das Saarland entsprechend dem französischen Vorschlag schon an der ersten Tagung des Europa-Rates am 10. August in Straßburg teilnehmen kann. Die saarländische Delegation soll in der nächsten Woche bestimmt werden.

Die saarländische Presse wendet sich dagegen, die Frage einer sofortigen saarländischen Vertretung zum Streitobjekt und zur Prestigeangelegenheit machen zu lassen. In einem Kommentar der „Saarbrücker Zeitung“ wird erklärt, daß die Frage bestimmt nicht von der Zustimmung deutscher Parteiführer abhängt. Die deutschen Stellungnahmen seien nur unter dem Gesichtspunkt der Wahlpropaganda zu verstehen.

Angleichung des Strafprozesses

Die französischen Rechtsgrundsätze für die Verteidigung sollen jetzt auch für Strafverfahren im Saarland eingeführt werden. Wie von zuständiger Stelle in Saarbrücken mitgeteilt wurde, wird zunächst ein entsprechendes saarländisches Gesetz vorbereitet.

Zunächst wird das französische Recht nach einem dieser Tage in Paris von einer gemischten

Frage kommt. Die Dinge liegen so, daß die Verwaltung des Landbezirks Baden tatsächlich ohne jede parlamentarische Kontrolle — man könnte sagen nach autoritären Methoden — arbeitet, was praktisch zu einer Omnipotenz der hohen Bürokratie, also zu dem Gegenteil von Demokratie führt. Daß man nicht nur aus einem engherzigen politischen Doktrinarismus, sondern auch aus sehr handfesten materiellen Erwägungen heraus ein System ablehnen muß, dafür gibt es einen unverdächtigen Zeugen: den württemberg-badischen Finanzminister Dr. Kaufmann, der in seiner Eistrede vor dem Landtag darauf hinwies, daß die Dinge nicht so bleiben könnten, denn die Landesverwaltung in Karlsruhe bewillige von sich aus neue Beamtenstellen, ohne dem Finanzminister auch nur Mitteilung davon zu machen, er habe dann nur nachträglich für die nötigen Mittel zu sorgen. Auch der Steuerzahler hat, wie man sieht, allen Grund, sich um diese Dinge zu kümmern, denn er sein Interesse auch zuwenden sollte, weil der Karlsruher Verwaltungsapparat in seiner heutigen Form schon an sich ein höchst kostspieliges Unternehmen ist.

Die Beisitzer werden von den zuständigen Organen der Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen vorgeschlagen und vom Arbeitsminister im Einvernehmen mit dem Wirtschaftsminister ernannt.

Die Beteiligung des Betriebsrats in wirtschaftlichen Fragen erstreckt sich nicht auf die Geschäfte der laufenden Verwaltung sowie nicht auf Handlungen, die der Betrieb gewöhnlich mit sich bringt.

Zur Erfüllung seiner Aufgaben und zur Wahrung seiner Rechte kann der Betriebsrat verlangen, daß ihn der Arbeitgeber über alle die Arbeitnehmerverhältnisse berührenden Betriebsvorgänge unterrichtet und ihm Einblick in die entsprechenden Unterlagen gewährt, soweit dadurch keine Betriebs- oder Geschäftsgeheimnisse gefährdet werden. Insbesondere ist der Arbeitgeber verpflichtet:

- 1. dem Betriebsrat mindestens einmal vierteljährlich Bericht zu erstatten über die Wirtschaftslage und den Gang des Betriebs im allgemeinen, über etwaige wirtschaftliche Pläne, vorgesehene Betriebsumstellungen und etwa vorhandene Betriebsbeschwerden.

- 2. spätestens sechs Monate nach Ablauf des Geschäftsjahres die Betriebsbilanz und eine Gewinn- und Verlustrechnung nebst allen erforderlichen Unterlagen und Erläuterungen vorzulegen.

Der Betriebsrat hat das Recht auf Auskunft, wenn der begründete Verdacht besteht, daß der Arbeitgeber eine gesetzwidrige Produktion in Angriff nimmt.

In Unternehmen, für die ein Aufsichtsrat oder ein ähnliches Aufsichtsorgan besteht, werden nach Maßgabe eines besonderen hierüber zu erlassenden Gesetzes ein oder zwei Betriebsratsmitglieder in den Aufsichtsrat entsandt, um die Interessen und Forderungen der Arbeitnehmer sowie deren Ansichten und Wünsche hinsichtlich der Führung des Betriebs zu vertreten. Bis zum Erlaß des vorgesehenen Gesetzes kann die Entscheidung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat durch Betriebsvereinbarung geregelt werden.

Die vom Betriebsrat in den Aufsichtsrat entsandten Vertreter haben in allen Sitzungen des Aufsichtsrats Sitz und Stimme, erhalten jedoch keine andere Vergütung als eine Aufwandsentschädigung. Sitzungen des Aufsichtsrats ohne rechtzeitige Benachrichtigung des Betriebsrats abzuhalten, ist auch dann unzulässig, wenn die Entscheidung von Betriebsratsmitgliedern in den Aufsichtsrat nur auf Betriebsvereinbarung beruht.

saarländisch-französischen Kommission unter dem Vorsitz des französischen Justizministers gefaßten Beschluß nur für die Verteidigung im Strafverfahren angewandt, die sich gleichzeitig gegen französische und saarländische oder andere Staatsangehörige richten.

Über die Absicht, im Saarland wieder Schöffen und Geschworenen in die Strafrechtspflege einzuführen, konnte die Kommission, der auch der saarländische Justizminister Dr. Braun angehörte, keine Entscheidung fällen. Das Saarland will deshalb eine Änderung der saarländisch-französischen Justizkonvention beantragen, um die alte demokratische Einrichtung wieder herstellen zu können.

Italien antwortet Moskau

Rom (DPD). Die italienische Regierung hat die jüngste Note der Sowjetunion, in der gegen den Beitritt Italiens zum Atlantikpakt protestiert wurde, beantwortet. Der Wortlaut der Antwort liegt noch nicht vor. Nach Mitteilung aus gut unterrichteten Kreisen soll Italien jedoch darauf hingewiesen haben, daß die Sowjetunion mit ihrem Widerstand gegen die Aufnahme Italiens in die UNO selbst den italienischen Friedensvertrag verletzt habe. Auch wird in der italienischen Antwort bestritten, daß Italiens Beitritt zum Atlantikpakt eine Verletzung seines Friedensvertrages darstelle.

London. (Eig. Bericht.) Der König und die Königin nahmen an einem Empfang teil, den die Londoner Vertretung von Pakistan gab. 40 Nationen waren vertreten. Von Pakistan war eine größere Abordnung eingetroffen, der auch die Oberkommandierenden des Heeres und der Marine angehörten, die Engländer sind,

McCloy in Heidelberg

Heidelberg. Der künftige amerikanische Hohen Kommissar für Deutschland, McCloy, nimmt am kommenden Sonntag in Heidelberg als Gast an einem Treffen führender Mitglieder sämtlicher jüdischer Organisationen in Westdeutschland teil. Auf der Konferenz sollen politische, soziale und kulturelle Fragen der Juden in Deutschland erörtert werden.

Wohleb vor dem Internationalen Presse-Klub

Heidelberg. Der südbadische Staatspräsident Wohleb erklärte am Mittwochabend im internationalen Presse-Klub, daß die derzeitige ungünstige Finanzlage seines Landes vor allen Dingen von den hohen Besatzungskosten herkomme. Im Jahre 1946 hätte Südbaden allein 346 Millionen Reichsmark und seit der Währungsreform 127 Millionen DM an Besatzungskosten gezahlt. Im Rechnungsjahr 1949 könnte man mit einem Überschuß von 38 Millionen DM rechnen, wenn die hohen Besatzungskosten und Kriegsfolgenlasten nicht beglichen werden müßten. Wohleb, der die Frage des Südbadens, vor allem kulturgeschichtlich erörtert haben will, bestritt die wirtschaftlichen Vorteile des geplanten Staatsgebildes.

Wir kommen auf die Veranstaltung im Presse-Klub noch zurück.

Christentum und Kommunismus

Berlin. (DPD) Der stellvertretende Vorsitzende des Bruderrates der evangelischen Kirche, Pfarrer von Rabenau, erklärte in einem Vortrag in der Apostel-Paulus-Kirche in Berlin-Schöneberg, die evangelische Kirche müsse ihre eigene Form des Kampfes um das durch das Sowjetsystem bedrohte Gewissen finden. Bei ihr lägen die Verhältnisse anders als bei der katholischen Kirche, obwohl der Kampf mit dem gleichen Ziel zu führen sei. Die evangelische Kirche müsse die Christen durch die Verkündigung des Wortes Gottes persönlich davon überzeugen, daß die kommunistische Ideologie der christlichen Lehre widerspreche. Sie müsse ihnen klarmachen, daß eine totalitäre Staatsmacht den Auftrag Gottes an die Obrigkeit überschreite und daß ein Christ ihr daher seine Zustimmung in jeder Form mit einem deutlichen Bekenntnis seines Glaubens verweigere.

Landesbischof Lilje zur Bundestagswahl

Hannover. (DPD) Landesbischof Dr. Lilje erklärt in einem Aufruf zur Bundestagswahl, daß die evangelische Kirche mit großem Nachdruck daran festhalten müsse, keine Einzelanweisungen oder gar Empfehlungen für eine einzelne Partei auszusprechen. Die evangelische Kirche sei allen Menschen, ohne Ansehen ihrer politischen Überzeugung oder Parteizugehörigkeit, ihren Dienst schuldig.

In dem Aufruf warnt Landesbischof Lilje dann vor der Versuchung zur Resignation. „Auch wenn die bevorstehenden Wahlen einem Parlament gelten, das gewiß nur vorläufige Bedeutung haben kann, muß doch allen, die ernst und im Glauben die vierte Bitte beten, ernstlich daran gelegen sein, daß wir eine deutsche Obrigkeit bekommen, die in Verantwortungsbewußtsein und Gerechtigkeitsinn handelt und damit den Geboten Gottes gehorcht.“

KURZNACHRICHTEN

Das neue ägyptische Kabinett Sirry Pascha hielt in Alexandria seine erste Sitzung ab. — Die Zusammensetzung des Kabinetts, an dem alle größten ägyptischen Parteien beteiligt sind, wird von der ägyptischen Presse begrüßt.

Eine äußerst seltene Operation ist im Krankenhaus in Salisbury gelungen. Die Ärzte hatten, um das Leben eines 13jährigen Mädchens zu retten, die gesamte Blutmenge durch Transfusion von 14 Blutspendern erneuert. Das Mädchen blieb während der Transfusion bei vollem Bewußtsein.

Neue Wasserkraftwerke in Indien. Die Regierung des indischen Fürstentums Mysore hat die sofortige Inangriffnahme eines Bauprojektes für zwei neue Wasserkraftwerke angeordnet. Die Baukosten für diese Wasserkraftwerke, von denen das eine 42 000, das andere 30 000 Kilowatt leisten soll, werden auf 200 Millionen Rupien veranschlagt.

Die griechische Regierung hat beschlossen, allen griechischen Juden, die nach Israel auswandern wollen, die Ausreise ohne weitere Formalitäten zu gestatten. Die Ausreiseerlaubnis beruht sich auch auf die wehrpflichtigen griechischen Juden.

Selbst für Tropenfische zu heiß

London. (DPD) Die Sommerhitze in London ist selbst den tropischen Fischen zu stark geworden, die im Aquarium der Londoner Olympia-Ausstellung leben. Das Wasser in den Bassins wurde mehrere Nichte hindurch mit Fächer gekühlt, da man befürchtete, daß die Fische, wenn sie zu warm gewordenen Wasser eingekommen könnten.

Pariser Modisten streiken

Paris. (DPD) Die Pariser Modisten zeigten sich am Mittwoch streik- und streiklustig. 12 000 von ihnen legten die Arbeit nieder, um ihre Forderung auf eine Erhöhung des Stundenlohns um 15 Francs und bezahlten Urlaub gegenüber den rund 270 Pariser Modisthäusern durchzusetzen und demonstrierten auf dem Boulevard. Sie beschlossen auf einer Massenversammlung am Donnerstag vor den Modisthäusern Streikposten aufzustellen.

In den großen Pariser Modisalon herrschte größte Aufregung. 20 Polizisten mußten herbeigeholt werden, um eine Ansammlung der Modisten vor dem Modisalon Christian Dior zu zerstreuen.

Chefredakteur: Dr. Karl Hiltz

Stellv. Chefredakteur: Dr. Franz C. Heideberg. Verantwortliche Redakteure: Dr. Herbert von Borsch, K. Goldschmidt-Jentner (Friedrich), Dr. Theodor Schuler (Friedrich), Werner Schwilke (Lokalredakteur), Obster Franziskus (Sport) für die Beilagen: Thomas Morath.

Verlagsgesellschaft: Wilhelm Reichenbach.

Heidelberger RUNDSCHAU

Sonnenseite — Schattenseite

Nein, es handelt sich hier nicht um die Schattenseite des Lebens, sondern um die der Hauptstraße, die gerade jetzt eine gewisse Rolle spielt.

Die Hundstage, die nun mit hundemäßiger Hitze über uns herfallen sind, verwandeln die Südseite in einen Brutofen und demzufolge den Bürgersteig in einen Gehweg recht anspruchslosen Kleinstadtdormats.

Ich gebe ruhig zu, daß ich zu den Leuten gehöre, die auf der Sonnenseite auch im Sommer gehen, auch wenn ich mich leider Gottes nicht mehr zu den ganz Jungen zählen kann.

Damit löst sich auch die boshafte Bemerkung eines Freundes, daß man von den ewigen Überstunden in der Zeitung keine so geräunte Gesichtspartei haben könne, in heißen Dünst auf.

Die Amerikaner verzichten nicht

Obstgärten und Union-Sportanlage endgültig verloren?

Wie bereits berichtet, trat die Militärregierung an die Stadtverwaltung heran, Gelände zum Bau von Wohnhäusern für amerikanische Familien zur Verfügung zu stellen.

Daß die amerikanischen Angestellten möglichst nahe bei ihrer Arbeitsstelle wohnen wollen, kann man verstehen. Verziehen kann man jedoch nicht, daß man ausgerechnet auf das wertvollste Gelände zurückgreift.

Der Wunderdoktor in Heidelberg

Der Wunderdoktor von Herford, Bruno Gröning, befindet sich z. Zt. in Heidelberg. Er stellt sich der Universität zu wissenschaftlichen Experimenten zur Verfügung.

Zusammenstöße

In den Mittagstunden des gestrigen Tages ereigneten sich zwei Verkehrsunfälle. Um 11.15 stießen in der Friedrich-Ebert-Allee zwei amerikanische Fahrzeuge aufeinander.

Scheuende Pferde

Ein Pferdegespann der Firma Henk und Niederhaiser scheute in der Friedrich-Ebert-Allee und ging durch. Die Pferde rasten gegen einen Baum.

Eine Orgelmusik in der Heiliggeistkirche findet, wie üblich, am Samstag, d. 28. Juli, 18 Uhr mit Werken von Bach und Regner statt.

Von freier Wurst, freiem Fleisch und freier, fröhlicher Sonntagsfahrrerei

Kleiner Grenzverkehr nach der französischen Zone, wo sich die Verhältnisse erheblich gebessert haben

Vor einiger Zeit war es üblich, daß wir im Metzgerladen die Frage stellten: „Haben Sie etwas auch ohne Marken“ und wie enttäuscht oder gar entrüstet waren wir, wenn man uns diese Frage mit einem bedauernden Kopfschütteln beantwortete.

Heute gehen wir wieder zum Metzger, kaufen stumm unser „Schnitzel“ und denken gar nicht daran, etwas „ohne“ zu verlangen.

wieder rar (bei den meisten) und die „Markenware“ grad teuer genug. Sehr zum Aerger von Käufer und Verkäufer.

Da haben sie es in der Französischen Zone besser. Vor ein paar Tagen hatte ich in Bingen zu tun und war ganz erstaunt, als man mir in einem Metzgerladen erklärte: „Marken? bei uns brauchen Sie keine!“

Ebenso frei wie Wurst und Fleisch ist dort die Sonntags-Fahrrerei mit Kraftfahrzeugen aller Art.

Der Herr der Ratten und der Mäuse

Eine Zuchtanstalt im Dienste der medizinischen Forschung

Gewöhnlich leben die Ratten und die Mäuse von den Menschen. In diesem einen Falle aber ist es umgekehrt. Hier lebt ein Mensch davon, daß er Ratten und Mäuse und dazu noch Meer-schweinchen züchtet und sie an Kliniken, wissenschaftliche Institute und die pharmazeutische Industrie verkauft.

Ein Haus hinter dem Bergfriedhof ist die Zuchtanstalt dieser Tierchen, die dort — 2000 bis 3000 an der Zahl — in Käfigen durcheinanderwimmeln.

Der Züchter tut solche Gedanken mit einer Handbewegung ab. Für ihn sind die zarten Schnäuzchen unersättliche Mäuler, die er täglich mehrmals stopfen muß.

Der Züchter ist kein Neuling auf seinem Gebiet. Schon nach dem ersten Weltkrieg, als die ersten Wellen der Arbeitslosigkeit über Deutschland gingen, hat er begonnen.

Die Kriminallizenz nahm den bezeichneten Mann fest. Die Beobachtungen der Zeugin konnten stimmen. Der Festgenommene wohnte in Schwetzingen.

Aus dem Gerichtssaal:

Im Zweifelsfalle für den Angeklagten

Ende Januar, Anfang Februar trieb ein Unbekannter auf den Straßenbahnen der Hauptstraße sein Unwesen. Er schnitt im Gedränge der vollbesetzten Wagen Frauen handgroße Stücke aus den Rücken.

Die Kriminallizenz nahm den bezeichneten Mann fest. Die Beobachtungen der Zeugin konnten stimmen. Der Festgenommene wohnte in Schwetzingen.

ein zartrosa Gewimmel von jungen Tieren. In dieser Zuchtanstalt wird in jeder Stunde neues Leben geworfen und weil, wie der Züchter sagt, „der Nachschub rollt“, macht es nichts aus, wenn ein Abnehmer auf einen Schlag ein paar hundert Tiere für die Versuche im Dienst der medizinischen Forschung anfordert.

Vorsicht am Gashahn

Im Hause Mannheimerstraße Nr. 6 explodierte ein Gaskocher infolge falscher Bedienung eines etwa sieben Jahre alten Jungen.

Für gemäßigten Föderalismus, christliche Kultur und Elternrecht

Prof. Kaufmann-Bühler in einer Handschuhheimer CDU-Versammlung

In einer CDU-Versammlung in Handschuhheim sprach Prof. Kaufmann-Bühler. Er beschäftigte sich zunächst mit der deutschen Wirtschaftspolitik der letzten Jahre.

Die CDU setzte sich dafür ein, daß der Beamtenapparat auf ein Mindestmaß beschränkt werde. Im weiteren Verlauf seiner Rede setzte sich Dr. Kaufmann-Bühler für einen gemäßigten Föderalismus, für eine christliche Kulturpolitik, besonders für das Elternrecht ein.

Auf die Arbeitslosigkeit eingehend, stellte der Redner fest, daß die Zahl der Beschäftigten seit der Währungsreform ständig gestiegen sei, daß aber andererseits die Härte der Währungsreform viele Menschen gezwungen habe, jetzt erst

liche Scherze kennt man dort nicht mehr. An Sonn- und Feiertagen werden Kind und Kegel in den Wagen gestopft und mit „Joff-töff“ gehts ins Grüne.

Es versteht sich, daß man in den beschriebenen Zonen diese geradheru paradiesischen Zustände spitz gekriegt hat. Mit hoher Geschwindigkeit brausen von allen Seiten die Sonntags-Schwarzfahrer über die „Grenze“ des Auto- und Wurst-Schlaraffenlandes.

Zufrieden lächelnd lehnen sich diese „Grenzgänger“ in die Polster zurück, wenn sie die „Grenze“ wieder passiert haben, und lockern den großen Zeh, der eben noch krampfhaft den Gashebel nach unten gedrückt hatte.

Nun ist man in Sicherheit — glaubt man, denn so ganz einfach ist die Geschichte durchaus nicht. Der Wegfall der amtlichen Sonntagsgenehmigung geht nämlich nur Kraftfahrer der französischen Zone an.

Metzger-Erzeugnisse im freien Verkauf und genehmigungsfreie Sonntagsfahrten mit Benzin-kutschen aller Art, das sind nur zwei Dinge, die uns die französische Zone voraus hat.

Deutsch-amerikanisches Konzert

Sechsz Studenten der Yale-Universität, die sich gegenwärtig auf einer Europareise befinden, werden am 29. Juli, 20 Uhr, in der Stadthalle ein deutsch-amerikanisches Konzert veranstalten.

Am Samstag, den 30. Juli, 20.30 Uhr, spricht im „Westhof“, Bahnhofstraße, Oberbürgermeister Ludwig Metzger, Darmstadt.

Am Sonntag, den 31. Juli, 14.30 Uhr, sprechen im „Gesellschaftshaus“, H-Pfaffengrund, der Heidelberger Strafverteidiger Edwin Leonhard und Frau Lena Maurer-Amann.

Die CDU setzte sich dafür ein, daß der Beamtenapparat auf ein Mindestmaß beschränkt werde. Im weiteren Verlauf seiner Rede setzte sich Dr. Kaufmann-Bühler für einen gemäßigten Föderalismus, für eine christliche Kulturpolitik, besonders für das Elternrecht ein.

Wahlveranstaltungen der SPD

Am Samstag, den 30. Juli, 20.30 Uhr, spricht im „Westhof“, Bahnhofstraße, Oberbürgermeister Ludwig Metzger, Darmstadt.

Vor dem Militärgericht: Zementplatte als Wurfgeschöß

H., Deutscher, Fahrer bei der Taxi Company, war der gefährlichen Körperverletzung angeklagt. Der Tatbestand: Am Samstag kurz vor Mitternacht, erhält H. von dem amerikanischen Soldaten N. den Auftrag, ihn von Schwetzingen nach Seckenheim zu seinem girl zu fahren.

Die Richter überlegten lange und gründlich. Sie sahen, hier war einer der Grenzfälle gegeben, bei denen jede Entscheidung ein Experiment sein kann. Die Belastungszeugen glaubten felsenfest an ihre Wahrnehmungen.

Vor dem Militärgericht: Zementplatte als Wurfgeschöß

H., Deutscher, Fahrer bei der Taxi Company, war der gefährlichen Körperverletzung angeklagt. Der Tatbestand: Am Samstag kurz vor Mitternacht, erhält H. von dem amerikanischen Soldaten N. den Auftrag, ihn von Schwetzingen nach Seckenheim zu seinem girl zu fahren.

Am Samstag kurz vor Mitternacht, erhält H. von dem amerikanischen Soldaten N. den Auftrag, ihn von Schwetzingen nach Seckenheim zu seinem girl zu fahren. Am Ziel entzweit Streit über den Fahrpreis.

Der Soldat das hörte und über die Straße auf H. zu ist. Nun läuft H. aber nicht mehr fort; denn schließlich kann dieses Spiel ja noch lange dauern, und er möchte wieder an seinen Wagen. Einen Angriff fürchtend, sucht H. nach

Am Sonntag, den 31. Juli, 14.30 Uhr, sprechen im „Gesellschaftshaus“, H-Pfaffengrund, der Heidelberger Strafverteidiger Edwin Leonhard und Frau Lena Maurer-Amann.

Am Sonntag, den 31. Juli, 14.30 Uhr, sprechen im „Gesellschaftshaus“, H-Pfaffengrund, der Heidelberger Strafverteidiger Edwin Leonhard und Frau Lena Maurer-Amann.

Wetterbericht

Vorhersage: Heiter, warm, in der Nacht örtliche Gewitter, Höchsttemperatur 23-25 Grad.

Wasserstand Rhein: Kaub 118, Mainz Steinbach 166, Neckar: Plochingen 151.

Es stand auf des Messers Schneide. Der askurierte Soldat erschien mit einer tiefen Narbe an der Stirn als Zeuge. Das Gericht sprach H. nach vierstündiger Verhandlung frei, obwohl die Notwehrfrage nicht ganz eindeutig war.

Es stand auf des Messers Schneide. Der askurierte Soldat erschien mit einer tiefen Narbe an der Stirn als Zeuge. Das Gericht sprach H. nach vierstündiger Verhandlung frei, obwohl die Notwehrfrage nicht ganz eindeutig war.

Wetterbericht Vorhersage: Heiter, warm, in der Nacht örtliche Gewitter, Höchsttemperatur 23-25 Grad.

Wasserstand Rhein: Kaub 118, Mainz Steinbach 166, Neckar: Plochingen 151.

Tageblatt-Heimkehrerdienst

Ehrler, Edmund, 10. 6. 25, Lg. 7471/1 Magieck, Mannheim, Uhlendstraße 17; Thobus, Karl, 13. 2. 13, Lg. 7471/4 Stalino, Mannheim, Bürgermeister-Fuchs-Straße; Bierler, Anton, 5. 4. 09, Lg. 7242/3 Gorloka, Mannheim, Tannstraße 5; Schmidt, Otto, 27. 1. 19, Lg. 7117/6, Schwetzingen, Mannheimer Straße 99; Graf, Fritz, 8. 1. 14, Lg. 7117/6 Gorki, Mannheim, Urotterstraße 33; Rösckle, Walter, 9. 2. 16, Lg. 7242 Gorloka, Mannheim, Pfügergrundstraße 8; Bahm, Willi, 7. 9. 26, Lg. 7117/6 Gorki, Mannheim-Friedrichsfeld, Vogesenstraße 59; Ritzert, Hermann, 30. 8. 25, Lg. 7242/1 Gorloka, Hockenheim, Luisenstraße 31; Brecht, Otto, 27. 1. 25, 7. 7190/2 Wladimir, Neckarhausen; Sauer, Fritz, 21. 11. 12, Lg. 7190/2 Wladimir, Mannheim, Waldfhofstraße 187; Schrank, Ludwig, 29. 6. 19, Lg. 7190/2 Wladimir, Mannheim-Neckarau, Adlerstraße 64; Grimm, Heinrich, 22. 4. 07, Lg. 7401/24 Charkow, Mannheim, Deidesheimer Str.; König, Walter, 11. 11. 14, Lg. 7242/3 Gorloka, Mannheim-Käfertal, Rüdeshimer Str. 12; Albrecht, Hermann, 25. 6. 07, Lg. 7367 Charkow, Mannheim, Lenastraße 44; Gunel, Emil, 11. 4. 14, Lg. 7190/2 Wladimir, Schwetzingen, Augustastraße 4.

50 000 Dollar kostete das Astorhaus in Walldorf

Heute sind 14 Familien in dem Gebäude untergebracht

Als Johann Jakob Astor im Jahre 1948 in New York die Augen für immer schloß, hinterließ er ein Vermögen von über 20 Millionen Dollar. Davon vermächte er seiner Heimatgemeinde die runde Summe von 50 000 Dollar zum Bau einer Anstalt, die nach den Testamentsbestimmungen 1. der Versorgung alter, gebrechlicher Leute und 2. der Erziehung junger Armer dienen sollte. Zwei Jahre später erschien der Enkel des Verstorbenen als Testamentsvollstrecker mit allen nötigen Vollmachten, um das Vermächtnis ins Werk zu setzen. Er nahm seinen Wohnsitz in Heidelberg, ernannte einen Aufsichtsrat, der sich aus den beiden Geistlichen, dem Bürgermeister, dem Arzt, einem Bürger und dem Verwalter zusammensetzte und für die Erziehung der Stiftung Sorge zu tragen hatte.

Am 9. Juli 1954 war es soweit. Das „Astorhaus“ war fertig. Mit ungefähr 30 Pflegeheimern nahm der Betrieb seinen Anfang. Alle Leute erzählen es noch heute, daß an hohen Festtagen zwischen den Landes- und Reichsfahnen auch das Sternbanner im Wind flatterte, immer daran erinnernd, daß das Astorhaus mit amerikanischem Geld bezahlt wurde. Fünf Hausväter hat das Astorhaus gesehen, der erste, Lehrer Schulitz wartete bis in die 70er Jahre seines Amtes. Hauptlehrer Lutz löste ihn ab und blieb 20 Jahre auf seinem Posten. Hausvater Bosch aus der Diakonissenanstalt Ludwigsburg war der dritte. Als er nach Amerika ausgewandert, trat Georg Vorfelder aus Walldorf an seine Stelle. Von 1907 bis 1921 wird er wohl am längsten im Dienste der Stiftung gestanden haben. Nach dessen Tode wurde der ebenfalls aus Walldorf stammende Karl Schleich mit der Verwalterstelle betraut. Er blieb bis zur „Requirierung“ durch den Reichsarbeitsdienst, dem Altersheim kurzerhand auflöste und in ein weibliches Arbeitsdienstlager umwandelte. Wie es weiter ging, wissen wir alle. Mit dem Ende des Tausendjährigen Reiches verfielen auch die Mäßen und das Haus stand einige Zeit verwaist. Die Gemeindeverwaltung entschloß sich nun, den Bitten vieler Wohnraumsuchender stattzugeben. Sie ließ in den großen Schlafsälen Zwischenwände ziehen, schadhafte Stellen ausbessern und als der Tüchlermeister als letzter Handwerker das Astorhaus verließ, konnte man 14 Walldorfer Familien ihre neue Wohnung zuweisen. Am 31. September 1946 brannte auf bis heute ungeklärte Weise ein großer Teil der Wirtschaftsgebäude nieder und viel Arbeit war nötig, um den Brandschaden wieder gutzumachen. In diesem Monat ist es nun 85 Jahre alt geworden, das Walldorfer Astorhaus Ringsumher von blühenden Gärten umgeben, steht es in rotem Sandstein erbaut, breit, ruhig und sicher auf einer Bodenerhebung im Osten der aufstrebenden Kleinstadt, der es schon längst zum Wahrzeichen geworden ist. Die kleine Glocke in dem zum Himmel ragenden Türmchen, die früher am Mittag und zum Abend die Bewohner des Stiftes zu besinnlicher Ruhe rief, ist heute still. Sie wird es in absehbarer Zeit auch noch bleiben. Viele Walldorfer Bürger, an deren Spitze der letzte Verwalter, hoffen aber insofern, daß ihr Ton im Juli 1954, bei dem 100jährigen Jubiläum des Hauses über eine Stiftung klingen möge, die wieder ihrem vorgesehenen ursprünglichen Zweck dient: den alten und gebrechlichen Leuten Walldorfs ein letztes Zuhause zu sein.

Besichtigungsang nach den Talwiesen

Interessante Führung des Kleingartenvereins Leimen

Kürzlich nahm der Kleingärtnerverein Leimen unter Führung des Bezirksgruppenvorsitzenden Gartenbaudirektor Dieboldt die Besichtigung der Kleingärten in den Talwiesen vor. Wo vor wenigen Jahren noch Wiesengrundstücke waren, wurden jetzt etwa 300 Kleingärten angelegt und hauptsächlich den Neubürgern zur Verfügung gestellt. Nicht nur ein Grünlein umgibt das Gelände, sondern auch Gräben durchziehen es, die mit nahrhaftem Schlamm bedeckt sind und Zufluß aus der Leimener Ortskanalisation haben. Diese liefern den fleißigen Kleingärtner neben billigem Dünger für die Kompostbereitung auch wertvolles Gießwasser für die seit Wochen schon durstigen Gemüsepflanzen. Wer seinen Garten pflegt hat, hat auch schöne Tomaten und schnell heranwachsende Gurken sowie Bohnen, letztere bereits erntefähig. Anders ist es mit den verschiedenen Kohlgewächsen, die millionenhaft verlaus sind und einen schlechten Eindruck hinterlassen. Die Blätter sind gekräuselt und die Pflanzen welken dahin. Besonders die Unterseite der Blätter ist dicht besetzt mit Blattläusen, die sich infolge der Trockenheit und der damit verbundenen Schwäche der Pflanzen unsehbar vermehren. Der Kampf gegen diese Schädlinge muß von allen Kleingärtnern gemeinsam durchgeführt werden, wenn der noch weniger befallene Kohl gerettet werden soll. Eine Nikotinbrühe oder im Handel geeignete Vernichtungsmittel müssen so angewendet werden, daß die Läuse auch auf der Blattunterseite wirklich getroffen werden. Das Bestäuben der Pflanzen mit Tabakstaub, der heute wieder leicht zu haben ist, vernichtet ebenfalls die Läuse. Bereits abgewellte Pflanzen müssen schnell entfernt und verbrannt werden. Der Kleingärtnerverein, eine gemeinnützige Körperschaft, könnte größeren Zwang und obligatorische Bekämpfungsmaßnahmen durchführen, wenn die Gemeindeverwaltung dieser Organisation die Verwaltung der Gärten anvertrauen würde. Leider sind nicht alle Kleingärtner Mitglieder und viele verzichten auf die Mitgliedschaft zum Schaden für sich selber, aber auch der Nachbargrundstücke, ja der ganzen Dauerkolonie. Gerade die nicht organisierten Kleingärtner fehlten bei der Begehung, und deren Gärten lassen oft jede notwendige Pflege vermissen. Würde dem Verein die ganze Kolonie übertragen, könnte von dieser die notwendige Wasserleitung gelegt werden. Der Vorsitzende des Vereins, Brandner, dankte am Schlusse der interessanten Begehung für die fachlichen Ratschläge.

Kinderfest in Wiesloch

Beim Betreten der Wieslocher Festhalle bot sich dem Besucher diesmal ein buntes Bild froher Kinderwelt. Der ganze Saal war mit lachenden Kindern und deren Eltern angefüllt. Es war für die Kleinen eine ihrer schönsten und zugleich wehmütigen Stunden, galt es doch für einige von ihnen, jetzt Abschied vom Kindergarten zu nehmen, um den Weg in die Volksschule demnächst anzutreten. Die Schwesternschaft, die die Wieslocher Jugend seit Jahr und Tag in ihrer bewährten Obhut hat, hatte zu dem Sommerfest ein recht nettes und frohbeschwingtes Programm zusammengestellt. Nach Begrüßungsworten rollte in ununterbrochener Folge das Spiel der Kinder ab. Besonders Beifall fand das Stegreifspiel: „Die Kinder im Puppenheim der Waldfrau“ auf der großen Bühne der Festhalle. Nach den Dankesworten, die auch Dekan Linz in liebevoller Weise zum Ausdruck brachte, fanden die auf zahlreichen Tischen aufgebauten Gaben ihre Verlosung und Verteilung an die strahlenden Kinder.

Walldorf in drei Wahlbezirke eingeteilt

Id - Walldorf. Wie jedes Jahr ist Walldorf auch bei den kommenden Wahlen zum ersten Bundestag in drei Wahlbezirke eingeteilt. Die Wähler werden ihre Stimme im Rathaus, Schulhaus und in der evgl. Kinderschule abgeben. Die Wahllisten liegen vom 25. bis zum 30. Juli auf dem Rathaus zur Einsichtnahme auf. Um eine Einheitlichkeit der Grabmäler und Einfriedigungen auf dem Ehrenfriedhof zu gewährleisten, sollen nur solche angebracht werden, die den bereits vorhandenen in Größe und Form entsprechen. Die Gemeinde gibt zur Errichtung dieser Grabmäler einen Zuschuß. Es war wohl späßig, aber nicht ganz ungefährlich, als beim Schweinebestallausstellen einer älteren Frau das 3/4 Zentner schwere Borstenvieh zwischen die Beine fuhr, sie hochhob und im

Schweinsgalopp durch den Hof auf die Bahnhofstraße trat. Die hilfeschreiende, mistgabelschwingende Frau verstauchte sich bei der nach weiteren 50 Galoppesprüngen erfolgten „Landung“ die Hand, während sich die ausflugstüchtige Sau ohne Widerstreben zurück in ihre Behausung führen ließ. Die zahlreichen Walldorfer Musik- und Tanzkapellen befinden sich zur Zeit auf Hochtour. Während am Samstagabend die „German Rhythmiker“ im Gasthaus „Zur Post“ ihrem Namen Ehre machten, tat das gleiche die „Astoria Swingband“ bei einem japanischen Blütenfest im still- dekorierten Saal „Zum Wilhelmberg“. Die Leistungen der Kapelle waren sehr ansprechend, weniger erfreulich dagegen der Eintrittspreis von 1,50 DM pro Person. Im Gasthaus „Zum Erprinzen“ spielte anlässlich eines Gartenfestes am selben Abend die Stadtkapelle auf. Die Walldorfer Tanzlustigen können sich bestimmt nicht beklagen, daß sie zu kurz kommen.

f - St. Ilgen. Durch die erhöhten Betriebskosten für das Pumpwerk Sandhausen läßt sich eine Erhöhung des Wasserzinses nur dann vermeiden, wenn der angeforderte Zinsbetrag pünktlich bezahlt wird, damit andererseits auch die Verpflichtungen des Verbandes rechtzeitig erfüllt werden können. Die Bewohner werden deshalb gebeten, den Wasserzins in monatlichen Raten ohne besondere Aufforderung an die Gemeindekasse zu entrichten.

f - Sandhausen. In diesen Tagen wurden auch in Sandhausen alle Wahlberechtigten restlos zur Teilnahme an der Bundestagswahl am 14. August benachrichtigt.

Bunter Unterhaltungsnachmittag

St. Leon. Am letzten Sonntag durfte eine der Gruppen der hiesigen Pfarrijugend den Patienten und Patientinnen der Heil- und Pflegeanstalt Wiesloch eine Freude bereiten. Die Gruppe gestaltete im Festsaal der Anstalt einen Unterhaltungsnachmittag vor den zahlreich erschienenen Kranken und dem Pflegepersonal. Lieder, Volkstänze und ein gut gespieltes Märchenspiel festelten die Aufmerksamkeit der Zuschauer und ließen die Stunden schnell vorübergehen.

Gemeindebürgermeister tagten in Heidelberg

Die Aufsicht bei der Bundestagswahl liegt in den Händen der Bürgermeister

Gestern morgen fand im Sitzungssaal des Landratsamtes eine Versammlung der Bürgermeister des Landkreises Heidelberg statt. Einleitend sprach Landrat Klotz. Er teilte mit, daß in nächster Zeit Ortsbereisungen erfolgen würden. Ferner besprach er die Durchführung der kommenden Bundestagswahl, deren Aufsicht in den Händen der Bürgermeister liegt.

Im Anschluß daran referierte Inspektor Ege über Bekämpfung von Wildschäden. Er betonte ausdrücklich, daß von seiten des Landratsamtes allwöchentlich bei der Militärregierung die Bitte vorgetragen worden sei, den deutschen Jägern angesichts der ungeheuren Schwarzwildplage Jagdgewehre zur Verfügung zu stellen. Alle Bemühungen seien bisher jedoch ohne Erfolg gewesen.

Die bisherige ungeklärte Rechtslage werde durch das württembergisch-badische Jagdgesetz beseitigt werden, das demnächst verkündet werden soll. Nach den gegenwärtig gültigen Bestimmungen sei die Gemeinde für Schwarzwildschäden haftbar, könne aber im Falle der Verpachtung auf die Pächter zurückgreifen. In den Fällen, in denen die Schadenssumme die Pachtsumme überschreite, sei eine Inanspruchnahme der staatlichen Schwarzwildschadenersatzkasse möglich. Da eine ausreichende Anzahl von Jagdgewehren in absehbarer Zeit nicht zur Verfügung stehen wird, sei die Errichtung von elektrisch geladenen Schutzzaunen den einzelnen Gemeinden dringend zu empfehlen.

Regierungsrat Schäfer betonte, daß die bisherige Feldpolizeiverordnung im großen und ganzen heute noch gültig sei, außer den Bestimmungen, die die Brieftauben betreffen. Hinzu kämen noch die Verordnungen über das Betreten der Feldfluren zur Erntezeit sowie zur Zeit der Weislese. Man werde bis zur Verkündung der neuen Feldpolizeiverordnung allerdings noch ein halbes Jahr warten müssen. Für die Abhandlung leichterer Fälle seien die Bürgermeister als Friedensrichter zuständig.

Am ersten Tag der Mannheimer Etatberatung kamen Bürgermeister Trumpfheiler und Oberverwaltungsrat Häfner auf eine Bemerkung zu sprechen, die der Heidelberger Stadtkämmerer gelegentlich der Heidelberger Etatberatung gemacht hatte. In seiner Etatrede erwähnte Bürgermeister Trumpfheiler gelegentlich der Position des Städtischen Krankenhauses, das einen Zuschuß von 1 625 300 DM erfordert, der Heidelberger Stadtkämmerer habe sich in der Etatberatung gegen die „Bevorzugung“ der zerstörten Städte vor den nichtzerstörten gewendet. Wenn Heidelberg ein 65 000 DM für seine städtischen Krankenanstalten vorweise, weil es den Vorzug habe, große Universitätskliniken zu besitzen, die vom Staat unterhalten werden, so sollte es ihm nicht passieren, daß es sich gegen die Hilfeleistungen des Staates für die zerstörten Städte wende. Der Mannheimer Stadtkämmerer kam in seinem anschließenden Referat noch einmal auf diese Bemerkung seines Heidelberger Kollegen zu sprechen, der sich gegen den kommunalen Notlock geäußert habe. Wenn er sich dabei besonders auch über die 9,8 Millionen aufgehalten habe, die das Land für die städtischen Mannheimer Häfen bereitgestellt, so habe er

Aus der Mannheimer Etatberatung

Das Städtische Krankenhaus bedarf einer finanziellen Unterstützung

dabei wohl nicht nur außeracht gelassen, daß ja auch Heidelberg staatliche Einrichtungen, z. B. Kliniken, besitzt, sondern er habe auch nicht bedacht, daß die durch Mannheims Häfen gestärkte Wirtschaftskraft des Landes ja auch Heidelberg zugute komme. Wenn er aber schließlich für die über Heidelberg zu Ende mal niedergegangene Hagelkatastrophe eine hohe staatliche Hilfeleistung erwarte, so dürfe Mannheim füglich wohl die Frage stellen, wer ihm denn für den Bombenhagel eine Hilfe gewähre, der im Krieg immer wieder über die Stadt niedergegangen sei.

Treffen des Jahrgangs 1903/04

eb - Schönau. In der „Traube“ traf sich dieser Tage der Jahrgang 1903/04 zu einer Klassenfeier. Die Feiernden hatten in ihrer Mitte ihre frühere jetzt 84jährige Lehrerin, Frieda Frey. — Der Odenwaldklub machte am Sonntag seine Monatswanderung bei reger Beteiligung nach Heiligkreuzsteinach. — Der Kirchenchor der St. Josefspfarrei in Mannheim-Lindenhof besuchte am Sonntag Schönau. Er verschönerte den Hauptgottesdienst durch die Aufführung einer lateinischen Messe. — Der Evangelische Jugendbund Schönau unternimmt z. Zt. unter Führung von Pfarrer Häfner einen Ausflug an den Bodensee. Es beteiligen sich 25 Knaben und Mädchen. Vorgesehen sind 10 Tage. Unterwegs werden Singen, Konstanz, Meersburg, die Inseln Mainau und Reichenau u. a. m. besucht. — Zur Zeit läuft im Schönauer Lichtspieltheater der Film: „Unser Fräulein Doktor“ — Der Turn- und Sportverein Schönau veranstaltete vor einigen Tagen im Löwenaal einen Buntten Abend unter Mitwirkung von Künstlern des Theaters des Volkes in Mannheim. — Die Arbeiten des Gleisanschlusses und der Straßenverlegung beim Lederwerk Freudenberg sind nach Teerung des neuen Straßenstückes nun abgeschlossen.

hk - Bammental. Die hiesige Volksschule entließ 39 Schüler und Schülerinnen in einer schlichten Schlußfeier. Die Feierstunde stand im Zeichen der 200. Wiederkehr des Geburtstages von Johann Wolfgang von Goethe.

hk - Gauangeloch. Dieser Tage fand eine Versammlung der DVP statt. Es sprach Beigeordneter Näher.

hk - Mauer. Dieser Tage sprach in einer öffentlichen SPD-Versammlung Professor Dr. Hans von Eckart über das Thema: „Die Bedeutung der Bundestagswahl“.

Anträge können abgeholt werden

hk - Meckesheim. Anträge für nichtständige Arbeiter in der Landwirtschaft können von den Landwirten laut Anschlag des Bürgermeisteramtes bei der Kartenstelle abgeholt werden und sind bis spätestens Samstag in allen Teilen sorgfältig ausgefüllt und unterschrieben dort wieder abzugeben. — Beim Postamt sind wieder Invaliden- und Angestelltenmarken eingetroffen und können von dort bezogen werden.

kg - Ivesheim. In der staatlichen Blindenschule findet am Donnerstag, den 21. August, ein großes Gartenfest, beginnend, 15 Uhr, statt. Die Freunde der Blinden aus Heidelberg und Mannheim sind hierzu herzlich eingeladen.

Kleider für Heimkehrer

ks - Brühl. Alle hilfsbedürftigen Heimkehrer, die nach dem 1. Januar 1948 aus den staatlichen Lagern Ulm und Malmstein entlassen wurden und keine oder nur unvollständige Bekleidungs-ausstattung erhalten haben, können sich nachträglich einkleiden lassen. Die Gesamtgaritur besteht aus einem Anzug, ein Paar Schuhe, ein Paar Socken, Unterhose, Hemd, Krawatte, einem Handtuch und zwei Taschentüchern.

gs - Schwetzingen. Kürzlich fand im Gasthaus zum „Zum grünen Baum“ die Monatsversammlung des Gewerbevereins statt. Gewerbelehrer Bausi von der Bezirksgewerbebeschulung Schwetzingen sprach über Kalkulationswesen und Kostenberechnungen. Das Wohnungsamts Schwetzingen ist ab sofort dienstags und freitags von 8-12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

gs - Hockenheim. Die Hockenhimer Volksschule entließ 243 Schülerinnen und Schüler aus ihrer Obhut. Dicht besetzt war die Festhalle mit Eltern und Ersehnen, so daß dieses Ereignis eine außerordentliche Resonanz in der Bevölkerung fand. — Anna Eichhorn Hauptstraße, feierte ihren 75. Geburtstag. Herzlichen Glückwunsch.

Tageblatt-Informationsdienst

Das Beste aus dem Rundfunkprogramm

Donnerstag, ab 14 Uhr:

Radio Stuttgart: 15.00 Hausmusik, 15.30 Nachmittagskonzert, 16.30 Zeitschriftenschau, 17.30 Mozart — Beethoven, 18.00 Zeit und Leben, 18.30 Liebe alle Weisen, 19.00 Erntedankfest, 19.30 Schlagerwünsche, 20.00 Heimatstunde für Neubürger aus dem Südoften, 20.30 Alte und neue Operetten, 21.00 Streitspielchen um Knut Hamann. Radio Frankfurt: 14.15 Szenen aus „Iphigenie auf Tauris“, 14.50 Volkswirtschaft, ABC für die Frau, 17.00 Kammermusik, 18.00 Hörerbriefbogen, 18.45 Musikalischer Hummel, 19.10 Dorf Sternberger. Radio München: 16.15 Nachwuchs musiziert, 16.45 Wirtschaftsgespräch, 17.45 Lieblingmelodien, 18.00 Töndende Leinwand, 18.45 Forum. Südwestfunk: 17.30 Neue Musikliteratur, 18.00 Probleme der Zeit, 19.00 Tanzabend in Salzburg, 19.30 Die großen Meister, 19.15 Zum 86. Geburtstag Knut Hamanns.

Nordwestdeutscher Rundfunk: 14.00 Christentum in der Entscheidung, 17.00 Beethoven: Klavierkonzerte.

Donnerstag

Städtische Bühnen Heidelberg: 19.00 Götz von Berlichingen von J. W. v. Goethe. Amerika-Haus: 20.30 German-American Diskussion Club „Prejudice and Minority Groups“. Sonstige Veranstaltungen: 18.00 „Schwarzes Schiff“ Odenwaldklub Goethe-Preis. — CDU: Deffent. Kundgebung 18.00 „Westhof“. Kino: Schloß Arez und Dämm, 14.00, 16.30, 19.30, 21.00 Uhr. — Kamera: Ruch in Flammen, 13.30, 14.45, 16.30, 18.00, 21.10 Uhr. — Odeon: Die Gattin, 13.15, 14.15, 16.15, 18.15, 21.10 Uhr. — Gloria: Pat und Peaches schlagen sich durch, 18.30, 19.30, 21.30, 12.30, 13.30, 15.30 Uhr. — Kurbel und Kamera: Affäre Blum, Kurbel: 8.30, 11.15, 13.30, 15.45, 18.00, 20.15, 22.30 Uhr; Kamera: 13.15, 17.15, 19.30, 21.45 Uhr. — Apollo: Dein Leben gehört mir, 13, 17, 19, 21 Uhr.

Das Künstlerdorf am Weyerberg

Vor 65 Jahren wurde Worpewede entdeckt

Paula Modersohn-Becker, die eigenwillige Malerin, schreibt immer wieder in ihren Briefen und Tagebuchblättern von ihrer Sehnsucht nach dem stillen Dorf im Moor, Worpewede, wenn sie, um ihr Studium zu vollenden, ihre Wahlheimat verließ. Ähnlich geht es dem Besucher, hat er erst einmal ein Verhältnis zu der eigenartigen Landschaft unter dem weiten Himmel und den ewig ziehenden Wolken gefunden. Die Intensität der Farben, deren Leuchten selbst an einem regenschweren Tag das Auge überrascht, der zarte Duft, der aus den weiten Wiesen steigt, die im Frühsommer rötlich schimmern von zarigefiederten Nelken und blühenden Sauerampfer, das Flimmern der Luft über den Torfstichen, beindruckt den, der mit aufgeschlossenen Sinnen kommt, tief.

Fritz Mackensen, der Begründer der Malerkolonie, kam zum ersten Mal 1894 nach Worpewede und lebt heute noch 83jährig auf dem Weyerberg, der weithin sichtbaren Erhebung in der weiten Ebene. Mackensen malte die Landschaft und Menschen dieses Landes, rechts der Weser durch das Blockland von Bremen getrennt, in seiner kraftvollen und klaren Art, er schrieb über sie in einem einfachen und präzisen Stil. Er zog in die Einsamkeit um zu malen und blieb ein langes Leben in dem Moordorf, das sich vor den einstmals alljährlich wiederkehrenden Überschwemmungen der Tiefebene an den Hang des Weyerberges gelichtet hatte. Mackensen, der Entdecker dieser Landschaft für die Malerei des Naturalismus erlebte die Veränderung der Landschaft, aber auch die des Dorfes der Torfbauern in eine belebte Künstlerkolonie mit. Tragik liegt über dieser Entwicklung, denn Mackensen selbst lief die ersten Künstler nach Worpewede und durch ihren Erfolg auf Ausstellungen lockten sie bald den Strom der Schaulustigen herbei. Er selbst interessierte sich jetzt nur noch für das menschliche Antlitz, ab und zu verläßt ein in Pastell gemaltes Portrait sein Atelier.

Der Besucher Worpewedes, der über das einseitige und jetzige Künstlerdorf etwas erfahren möchte, wendet sich an Martha Vogeler, die erste Frau Heinrich Vogelers, die nach der Trennung von Vogeler in einem alten Bauernhaus eine Handweberei eröffnete. Ein sorgsam zusammengestelltes Archiv gibt Auskunft über Vergangenheit und Gegenwart. 34 Augenblicke in Worpewede ansässige Maler kann man an Hand der Karte zählen. Im „Haus am Schluß“ hängen viele der bekannten Vogelers, aus der ersten Zeit seines Schaffens; die Gemälde aus den Jahren nach dem Krieg, aus dem Vogeler 1918 als Kommunist zurückkehrte, wurden nach 1933 beschlagnahmt. Er, der Meister des feinen Striches, der minutiösen Zeichnung, wandte sich nach dem Krieg den verschiedenen Imanen zu und malte schließlich in seiner selbstgewählten Heimat, Ruffland, großflächige Bilder voller Wucht. Sein Hab und Gut verschenkte er nach seiner Heimkehr aus dem Krieg, trennte sich von seiner Vergangenheit, reiste viel und starb schließlich in einem kleinen Dorf in Sibirien 1942. In zweiter Ehe war er mit einer Russin verheiratet. Die Sowjetunion zählte ihn zu den Prominenten und vergab an ihn Staatsaufträge. 1901 heiratete Vogeler seine erste Frau Martha, eine Bauerntochter aus Worpewede, die in ihrer blonden Schönheit von Vogeler immer wieder gemalt wurde. Im selben Jahr verband sich in Worpewede die Bildhauerin Klara Westhoff, eine Schülerin Rodins, mit Rainer Maria Rilke, dem Freund Otto Modersohns. Als drittes Künstler-

paar heirateten 1901 in Worpewede Otto Modersohn und Paula Becker, die mit Klara Westhoff eng befreundet war. 1907 starb 23jährig Paula Modersohn-Becker einige Tage nach der Geburt einer Tochter, Otto Modersohn, dessen Bilder sich in ihrer stimmungsvollen, ja fast weichen Art so grundlegend von den Werken seiner Frau unterscheiden, so nach ihrem Tod von Worpewede weg in das kleine Dorf Fischerhude, in dem jetzt seine und Paula Modersohns Tochter als Krankenschwester lebt.

Hans am Ende und Fritz Overbeck, zwei der ersten „Vier“, die nach Worpewede kamen,

Unsere Kursgeschichte

Ein „Opfer“ des Fußballsports / Von Fritz Nötzold

Eine Zigeunerin hatte Emil aus Kaffeesatz gewissagt — und die Linien seiner linken Hand hatten es ihm bestätigt —, daß er durch den Fußballsport einen Unglücksfall erleiden würde, an dem er sein ganzes ferneres Leben zu knabbern haben würde.

Bis zu diesem Tage hatte Emil Fußball gespielt und galt als einer der Favoriten seines Klubs. Von nun an aber machte er um jeden Sportplatz einen weiten Bogen, grüßte seine Klubkameraden nicht mehr, begann zu zittern, wenn er auf der Straße ballspielende Kinder sah, warf auch keinen Blick mehr in den Sportteil der Zeitungen. Ja, er löste sogar die Beziehungen zu seiner Freundin, da sie zu starke sportliche Interessen besaß. Er schloß sich dafür einer Angestellten der Ortskrankenkasse an, die als einzige sportliche Betätigung nur das Stricken kannte und mit Hingabe Rilke las. Er ließ sich von ihr runderum bestreichen und hörte an den Sonntagsnachmittagen ihren Rezitationen aus Rainer Maria Rilkes „Stundenbuch“ zu.

Die Absichten der strickenden Rilke-Verehrerin, Emil zu heiraten, scheiterten an der finanziellen Lage des Paares. Beide hatten sie nur ihr schmales Angestelltegehalt, und damit konnte man gerade leben, aber kein Aufwandssofa, kein Goldfischglas und keine Bowlsenterrine und was sonst noch zu einem gemütlichen Heim gehört, kaufen.

Aber eines Tages änderte sich das plötzlich. Die Dame aus der Ortskrankenkasse hatte, wie sie Emil glückstrahlend erzählte, eine eifernde Tante besetzt. Sie kaufte Sofa, Goldfischglas, ein Schlafzimmer, eine Kücheneinrichtung und die Bowlsenterrine und führte ihn anschließend zum Ständesamt. Nun strickte sie außer lila Pullovern für Emil auch noch Sofa- und Sesselschoner, Bettvorleger und Lampenschirme und las ihm Rainer Marias Gedichte nicht nur an den Sonntagsnachmittagen, sondern auch an den Abenden im ehelichen Heim vor. Im Anschluß an eine solche literarische Stunde gestand sie ihm, daß sie ihn angegwandelt habe, weil sie seine Abneigung gegen den Sport kannte. Sie habe nämlich gar keine Erbante besessen, sondern das Geld für die Hausstandsgründung im Fußballfoto gewonnen, bei dem sie mit ihren

starben früh. Der verkäufliche Nachlaß von Hans am Ende kehrte diesen Sommer von München nach Worpewede zurück. Wie überhaupt die Gemälde der Alten immer wieder ihren Weg nach Worpewede finden, und manches Bild wird jetzt dort angeboten, das noch vor dem 20. Juni letzten Jahres unverkäuflich gewesen wäre.

Ein lebenswürdiges Hütchen, von einer alten Worpewederin über einen bald 80jährigen Maler erzählt, beleuchtet die Situation in Worpewede treffend. Der alte Herr malte sein ganzes Leben als traditionsgetreuer Naturalist. Plötzlich kam er auf die geniale Idee, seinen herbstlichen Birken Blättchen aus reinem Gold aufzusetzen, und siehe da, es war das erste Bild, das er im letzten Jahr verkaufte.

Stürmann

Das Geheimnis um den Turmbau zu Babel

Ein Vortrag von besonderer Bedeutung fand am Freitag im Engesser-Hörsaal der Technischen Hochschule in Karlsruhe statt. Vor einer großen Anzahl von Professoren und interessierten Hörern sprach Dipl.-Ing. Reinhard Schubart, Gelsenkirchen, der Verfasser des Buches „Der Turmbau zu Babel und die Mathematik der Summerer“, das noch in diesem Jahre im Universitätsverlag Winter, Heidelberg, erscheint.

Mit mathematischer Genauigkeit bewies er in klarer Form die Zusammenhänge zwischen dem Turm zu Babel und der pythagoräischen Zahlenreihe einerseits und Platons Timaios sowie der noch heute geltenden 7-Tage-Woche andererseits. Der Mythos um den Turm zu Babel dürfte durch seine Entdeckung ein Ende bzw. eine Lösung gefunden haben.

Die Summerer, die vor etwa 5000 Jahren den Südpol Babylonien bewohnten, pflegten die Mathematik als Religion. Nur die Eingeweihten, die Priester des Volkes, hatten genau Kenntnis der Dinge. Diesen galt der Turm zu Babel als Symbol der Welt mit seinen drei Himmeln der Erde und der Unterwelt, aber auch als der Erde selber mit einer fast völligen übereinstimmenden Kenntnis des Erdumfanges.

Zum erstenmal wurde von Schubart, der als Mathematiker und Geodät in der mitteldeutschen Bergbauindustrie tätig ist, der Beweis erbracht, daß bereits vor 5000 Jahren die Kugelgestalt der Erde und deren Umfang und die pythagoräische Zahlenreihe eines sumerischen Wissen gewesen ist. Auch die Erzählung des pythagoräischen Timaios aus Platons gleichnamiger Schrift ist sumerisches Erbe. Timaios erzählt von den Vielfächlern, den Polyedern, die ihrer Gestalt nach den Urelementen entsprechen, nämlich der Kubus der Erde, das Tetraeder dem Wasser und das Oktaeder des Feuers. Kubus + Tetraeder + Oktaeder ergeben aber die Weltkugel, ausgehend nicht von unserem Zentimalsystem, sondern dem Hexagesimalsystem. So schufen die Sumerer aus diesen Körpern die Kugel.

Weshalb wurde die Sieben-Tage-Woche gebraucht und was bedeutet uns der Sabbath? Der siebente Tag machte — mathematisch gesehen — die Woche zu einem wirklichen Kreis, und die siebente Stufe des Turmes zu Babel macht ebenfalls — mathematisch gesehen — aus den aufgetürmten Massen Kugeln. Diese Gleichartigkeit gibt den klaren Beweis, daß beide aus einer Weltidee gewachsen sind, dem Weltbild der Sumerer, das wir auf Java ebenso, wie in dem vorkolumbianischen Amerika in klarster Form wiederfinden. So dachte der Sumerer nur in Kreisen, sein ganzes Maß und Gewichtssystem ist nur aus dem kreisförmigen Denken entstanden.

Der babylonische Turm, dessen Ueberreste und Masse uns bis heute noch erhalten sind, war Ausgangspunkt für die Forschungen Schubarts. Durch Annahme eines Maßsystems, dessen Grundmaß die Doppelhöhe darstellt und unter Benützung des Hexagesimalsystems und Turmabmessungen gelang es Schubart zu zeigen, daß der Erdradius mit einer Genauigkeit von zwei km schon bei den Sumerern bekannt war.

Man darf mit Spannung dem Erscheinen dieses Buches entgegenblicken, das neben anderem Bedeutsamen auch die Atlantissage gelöst zu haben glaubt; denn Schubart sagt: Atlantis war keine versunkene Insel im Ozean, Atlantis ist Sumer.

— 81 —

„Die Bremer Stadtmusikanten“ und „Kleiner Irrtum“

Die Festvorstellung der Bremer Oper im Rahmen der „Internationalen Woche“ stellte an einem Abend zwei Werke zur Uraufführung vor, wie sie gegensätzlicher in Wert und Wirkung kaum zu denken waren. Ansetzungen von der Wahl des Stoffes, der dramatischen und musikalischen Anlage bis zum letzten musikalischen Detail, ging durch den Abend ein Riß, der den „Kleinen Irrtum“ des Autors zum großen Irrtum der Programmgestaltung verstärkte.

Eugen Bodart, der die Uraufführung seiner letzten Oper „Kleiner Irrtum“ selbst leitete, bezeichnete in seinem Vorwort sein Werk als einen „Versuch“ einer modernen Oper im Konversationsstil. Leider muß man dem Autor bescheinigen, daß sein Versuch mißglückt ist. Man kann nicht ohne entsprechendes geistiges und dramatisches Fundament den Stoff einer mittelaltlichen Kurzgeschichte in eine Oper verwandeln. Eugen Bodart hat aber seine Musik nicht nur über den Text hinweg, sondern sogar gegen ihn komponiert. Ohne Spannungen und Entwicklungen glücklicherweise im Zwischenstück zwischen Oper und Operette dahin, um schließlich auch noch die wenigen Punkte des Textes musikalisch zu verwaschern und ungenießbar zu machen. Die schauspielerischen Sänger qualten sich mit einer Aufgabe, die dem Hörer nichts anderes als peinliche Langeweile zu bieten vermochte.

In einer sichtlich anderen Atmosphäre begann und endete die künstlerische Buffo-Oper von Richard Mohaupt „Die Bremer Stadtmusikanten“. Diese nach dem allen berühmten Märchenstoff geschriebene Oper entfesselt in komödiantischer Freude alle Geister des Fabelreiches. Mit sicherem Instinkt für musikalische und dramatische Effekte, mit Geist und Witz hat Mohaupt die Verwandlung des Märchens ins Musikalische vollzogen. Allein die Tiere, der gutmütig polternde Hund, das geschmeidige Kätzchen, der aufgesetzte Hahn, die prächtigen Gestalten des Bürgermeisters des Rührhauptmanns sind in einer sicher ansprechenden musikalischen Thematik eingetragene und gewickelt. Die Rhythmen sind leicht fließend, die Einfälle bunt und weitgespannt. Der Marsch der Rührer, die Trippkässe mit dem sehr „modernen“ Walzer, aber auch die innige Arie der Maria, der Gültenschlagung der Tiere sind Früchte einer wirklich Bühnenkräftigen Begabung. Stimmförmlich bedacht wurden die Figuren des Esels und des Bären. Das Finale könnte durch straffende Eingriffe (Beseitigung der Tansinlage) noch gesteigert werden.

Die Inanspruchnahme der Bremer Aufführung unter Erich Kronen unterstreicht die Absichten des Autors

auf das glücklichste. Die Sänger entzündeten sich schauspielerisch an den sehr dankbaren Rollen. Der schwere Held Caspar Bröckeler als Hund Pluto, Erich Mussel als Hahn, Irmgard Meiners (die Altistin) das junge kokette Kätzchen, Marie Bertaxoni als Hühnchen schufen aus ihren Partien wahre Kabinettstücke. Bühnenbilder (Hans Tilke), Kostüme und Masken übertrafen sich an Phantasie und Geschmack. Das Staatsorchester löste seine ungewöhnlich vielseitige Aufgabe (die reichte vom Haydnischen Celokonzert bis zur Kränzenmusik der Musikanten) wendig und folgte seinem Dirigenten Helmut Schnackenburg aufmerksam auf den verschiedenen Phasen der Partitur. Autor, Regie, das spielfreudige Ensemble und das Orchester erzielten eines unübertroffenen Premierenbeifall, dem sich auch der Kritiker anschließen konnte. Rud. Dumont du Veitel.

Ausstellung der „Stuttgarter Secession“

Secession, das heißt früher einmal revolutionär, wenn nicht sogar avantgardistisch. Doch die Revolutionäre von gestern werden — das ist der Lauf der Zeit — zu den Klassikern von heute. Trotz dieser Beruhigung sind die Stuttgarter Secessionisten sehr lebendig, und vor allem: sie zeigen durchweg gute Malerei, ganz gleich, ob sie sich wie P. J. Schöber impressionistisch sehen überlassen, oder wie J. Herburger mehr nach expressivem Ausdruck streben. Sie sind nicht auf eine bestimmte Stilrichtung eingeschworen, sondern lassen jeden in seiner Sprache zu Wort kommen, wenn er nur etwas zu sagen hat, und es in wirklicher Beherrschung des malerischen Handwerks vorzutragen weiß. So finden wir auch die verschiedensten Inhalte, von der Landschaft bis zum Porträt, vom Stillleben bis zu allerdings wenigen und nicht immer ganz gelückten Versuchen sich mit „zeitnahen“ Problemen auseinanderzusetzen.

Das Wichtigste an der Ausstellung ist aber diesmal die Plastik, die selten so gut und reich vertreten ist wie hier. Sie zeigt sich durchgehend mit einem starken Willen zum Stil, und zwar in dem Sinne, den eigentlichen plastischen Gedanken zu betonen. Da überwacht vor allem J. W. Fehrlie, der sich mit gewohnter Meisterschaft auf einen für ihn durchaus neuen Weg begibt. Ganz blockhaft im Umriß und dabei doch mit erstunlicher Zartheit sind seine Frauengestalten aus dem bestehenden Material eines feinen grau-rosa Alabasters ausgehauen. Auch in den streng geformten Arbeiten von Alfred Lärcher und Fritz Nub ist viel vom harten Geiste unserer Zeit zu spüren, wenn auch ihr Thema ausschließlich das für die

Plastik aller Zeit verbindliche, der schöne Menschenkörper ist. J. Polzer betont das plastische Volumen noch stärker, während der Karlsruher C. Egler seine Vielseitigkeit durch Arbeiten in Holz, Stein und Bronze beweis. Impressionistisch-locker, also im Grunde unplastisch in der Technik ist der trotzdem eindrucksvolle Kopf Edwigs Fischers von Franziska Sarwey. Von H. Scherp-Pflumm sehen wir ein reizendes Kinderköpfchen und von E. Scheerer vorzüglich gekonnte Porträtplastik. Da auch bei der Auswahl der Graphik derselbe strenge Maßstab angelegt wurde, bekommt man einen sehr erfreulichen Eindruck von einem hohen Durchschnittsniveau des zeitgenössischen Kunstschaffens.

Demokratische Erziehung

„The job honeymoon is over.“ Mit diesen Worten der New York Times kennzeichnete Prof. Dr. Felix E. Hirsch vom Bard College, Annandale-on-Hudson, N. Y., in seinem Vortrag „Weg der amerikanischen Jugend in den Beruf“ im Amerikanischen Institut in den Vereinigten Staaten augenblicklich schwierige Lage des Arbeitsmarktes. Da das Bard College eines der wenigen „experimental colleges“ in den USA ist, kann Prof. Hirsch am besten über die neueste Entwicklung der amerikanischen Erziehung und Berufsberatung berichten.

Der Redner führte aus, daß das Problem des Suchens nach einer geeigneten Arbeitsstelle, im Vergleich zur Kriegszeit, wieder wesentlich schwieriger sei. Erworbene akademische „grades“, gute Sprachkenntnisse und eine Spezialausbildung fallen daher mehr ins Gewicht. Auch eventuelle „Steckenpferde“ der jungen Leute werden bei der Beurteilung in Betracht gezogen, um ein abgerundetes Bild ihrer jeweiligen individuellen Interessen zu erhalten. Die amerikanische Schule sieht in der Vorbereitung auf den richtigen Beruf eine ihrer wichtigsten Aufgaben und fördert daher schon in der High School, deren Besuch für jedermann kostenfrei ist, vor allem die Ausbildung der Persönlichkeit und des Charakters. Mag ein amerikanisches Kind auch in den ersten Jahren weniger lernen als bei uns, so wird es dennoch glücklich und zufrieden aufwachsen, so daß ein Achtjähriger die Schule mit „school is so much fun“ charakterisiert und jeder Schüler es geradewegs als Strafe empfindet, der Schule selbst nur für einen Tag fernbleiben zu müssen. Schon hier werden die jungen Leute durch die „guidance officers“, Berufsberater der jeweiligen High School, in freundlicher, persönlicher Weise auf die ihrer Veranlassung am besten entsprechenden Berufsmöglichkeiten aufmerksam gemacht. Die curricula bieten bereits praktische Spezialkurse für zahlreiche

Berufe und der Schulvorsteher zeigt eine direkte Teilnahme daran, was jeder einzelne werden soll und möchte.

Nach dieser etwa der deutschen Sekundarstufe entsprechenden Vorbildung besucht der junge Amerikaner ein „Liberal Arts College“, dessen Absolvierung für die meisten mittleren und höheren Berufe ausreicht. Diese unvermeidliche, vier Jahre betragende Ausbildung wird durch die verhältnismäßig große Anzahl der Lehrkräfte so individuell wie möglich betrieben.

Eingehend auf wesentliche Unterschiede zwischen der amerikanischen und deutschen Berufsausbildung, betont Prof. Hirsch, daß für den Amerikaner die Erziehung keineswegs mit dem 21. oder 25. Lebensjahr abgeschlossen sei, sondern daß dieser Prozeß sich durch sein ganzes Leben hinzieht. Für ihn bedeutet ein Beruf in jungen Jahren oft nur eine Zwischenlösung, die Schaffung eines „Background“, von dem aus er immer sein Studium in Abend- oder Ferienkursen noch fortsetzen kann, zumal viele Berufe keine akademische Abschlußprüfung erfordern. Ein mehrmaliger „Steckbrief“- oder Berufswechsel kann nur von Vorteil sein, denn sein Wissen und sein Blickfeld haben sich dadurch erweitert. Die erfolgreichste Karriere in den Staaten verspricht die Beschäftigung der wirtschaftlichen Laufbahn, nicht etwa die des Staatsbeamten, oder eines sonstigen akademischen Berufs. Freudiger Beifall dankte Prof. Hirsch für seinen mit zahlreichen Beispielen belebten Vortrag, dem sich eine rege Diskussion über allgemeine Berufsmöglichkeiten in der alten und neuen Welt anschloß.

Luckow

Christlicher Studententag in Hannover

Die Evangelische Studentengemeinde in Deutschland ruf Studententag deutscher Hochschulen vom 1. bis 5. August nach Hannover. Dieser erste christliche Studententag nach dem Kriege wird keine allgemeine Kundgebung, sondern eine Arbeitsgemeinschaft sein, in der es um grundsätzliche Fragen geht. Die Arbeit steht unter den drei Hauptthemen: „Der Einzelne in der Gemeinschaft“, „Die Wissenschaft“ und „Die Politik“. Namhafte Persönlichkeiten haben ihre Unterstützung zugesagt: Prof. Dr. Heinrich Rendtorff (Kiel), Dr. Martin Fischer (Berlin), Dr. Visser 't Hooft (Genf), Lic. Johannes Doehring (Hermannsburg), Prof. Dr. Kaiser (Göttingen) und Dr. Otto Weber (Göttingen). Ferner wird der Landesbischof von Hannover Dr. Dr. Hanns Lijje über die Botschaft der Bibel sprechen. Den Eröffnungs- und Schlußgottesdiensten halten Kirchenpräsident D. Martin Niemöller und Studentienpfarrer und Generalsekretär Horst Bannsch.

Schik.

Der geheimnisvolle „Fall M“

Einzelheiten zum Rätsel um den Stigmatisierten in Hamburg

Von unserem Korrespondenten

Der in Hamburg bekanntgewordene Fall eines evangelischen Kaufmanns, dessen Körper in regelmäßigen Zeitabständen die Wundmale Christi zeigt, hat außer in Deutschland auch schon im Ausland Aufsehen erregt. Führende Wissenschaftler beschäftigen sich mit diesem „zweiten Fall Konnersreuth“. Was ihre bisherigen Untersuchungen ergeben haben, schildert nachfolgender Bericht.

O. M. Hamburg. (Eig. Bericht). — Zunächst die Vorgeschichte: Der Prokurist Arthur Otto M., heute 47jährig und seit jeher protestantischen Religionsbekenntnisses, erlitt im Jahre 1928, also im Alter von 26 Jahren, in der Nähe von Erfurt einen schweren Autounfall, der ihm mehrere Knochenbrüche und eine Gehirnerschütterung eintrug. Bald danach traten bei ihm Stigmata-Erscheinungen auf, die ihn veranlaßten, sich in ärztliche Behandlung bei dem schon damals sehr bekannten Psychiatristen Professor Nonne zu begeben. Wirkliche Hilfe konnte ihm aber nicht geboten werden. M. hielt seinen Zustand geheim, da er kein Aufsehen erregen wollte. Wenn er die Stigma-Erscheinungen hatte, blieb er seinem Kontor fern, jeweils einige Tage. Wiederholte Untersuchungen seines Blutes ergaben nichts Besonderes. M.'s Zustand verschlimmerte sich, nachdem er im Jahre 1943 bei einem Fliegerangriff auf Hamburg schwer verletzt wurde; ab nun traten die Stigmata auch außerhalb ihres „Turnus“, häufig nach irgendwelchen Aufregungen, auf. Fortan machte sich auch bei M. eine lästige Schlaflosigkeit bemerkbar, gegen die selbst starke Beruhigungsmittel wirkungslos blieben. Religiöse Visionen gesellten sich hinzu, in der Regel Bilder des Hells, die in der Vorstellungswelt des Patienten langsam auftauchten und abebbten, was gewöhnlich mit heftigen Kopfschmerzen verbunden war. Gleichzeitig entwickelte sich eine bestimmte Fähigkeit, viele Dinge genau vorzusagen, z. B. Besuche und briefliche Nachrichten.

Der Stigmatisierte lebte in wachsender Unruhe. Viele Aerzte konsultierend, ließ er eine schier endlose Reihe von Untersuchungen und die verschiedensten Behandlungsmethoden über sich ergehen. Vergeblich. Je länger sein Zustand dauerte, desto geringer wurde seine physische und geistige Arbeitskraft und desto flüchtiger wurde sein Bedürfnis, das Bett zu hüten. Schließlich nahm sich mit anderen Wissenschaftlern der Hamburger Professor An-

schütz des Falles an. Aber auch er war nicht in der Lage, das Geheimnis des Falles zu klären. Fest steht nur, daß der jeweilige Ausbruch der Stigmata dem Patienten Erleichterung bringt, und zwar innerhalb weniger Minuten. Bald danach traten die Beschwerden jedoch wieder unvermindert auf, darunter auch Störungen des Hör- und Sehvermögens, manchmal bis zur Taub- und Blindheit. Eine der letzten Äußerungen Professor Anschütz's lautete: „Man weiß nicht, wie die Blutungen M.'s entstehen und wie man sie heilen soll.“

Daß Arthur Otto M. sich nun entschloß, sein Leiden bekanntzugeben, hat seinen Grund in seinem Wunsch, so die breite Öffentlichkeit und damit alle interessierten Aerzte auf sich aufmerksam zu machen, in der Hoffnung, daß ihm eines Tages doch noch geholfen werden könnte. Keineswegs veranlaßt ihn Sensationslust zu diesem Schritt, noch weniger irgendwelche billige Spekulationen auf Mitleid oder darauf, eine Art „Heiliger“ zu werden, im Gegenteil: M. war niemals, wie er selbst sagt, ein besonders religiöser Mensch, und ist es auch heute nicht. Von Therese Neumann in Konnersreuth unterscheidet er sich außer durch sein protestantisches Glaubensbekenntnis vor allem dadurch, daß er selbst keinerlei Wert auf seine Stigmata legt, von denen er ja befreit werden möchte, und dadurch, daß er sich völlig normal ernährt.

Wie es nicht anders zu erwarten war, sind die Ansichten der Wissenschaftler zu dem Fall keineswegs einheitlich. Daß es sich um etwas

grundsätzlich Ungeklärtes handelt, ist die vorherrschende Meinung, von der sich auch Prof. Anschütz bekennt, der sich als Leiter der „Freien Forschungsgesellschaft für Psychologie und einschlägige Grenzgebiete des Wissens“ seit Jahren mit M. befaßt.

Zur Zeit befindet sich M. außerhalb Hamburgs — um unerwünschten Besuchern zu entgehen — auf dem Lande in der Nähe von Bremen, wo er bei Freunden wohnt. Die ihn dort behandelnden Aerzte sträuben sich wie ihre Hamburger Kollegen, an ein Wunder zu glauben und halten die regelmäßig zu beobachtenden Wundmale für den Ausdruck eines ernststen Leidens, ohne allerdings mehr als Vermutungen äußern zu können, um welcherlei Krankheitserscheinung es sich handelt. Auch die genauesten Beobachtungen der auftretenden blutenden Dornenkronen-Spuren an der Stirn, der deutlich sichtbare Umriss eines Kreuzes über der Nase, die Nägelmale an den Innen- und Außenflächen der Hände und Füße und der Linsennarbe unter dem Herzen haben noch zu keiner stichhaltigen Diagnose geführt. Als besonders beunruhigend gilt, daß sich das Gewicht des Erkrankten zwar langsam, aber ständig verringert, von ursprünglich 185 auf heute schon kaum 80 Pfund.

In Hamburg drängen sich die Menschen um das Bilderschaufenster einer Tageszeitung, die es für richtig hielt, eine Reihe von „sensationalen Fotos“ des Leidenden zur Schau zu stellen. Der mysteriöse Fall M. ist zum Tagesgespräch geworden...

Ein hochmoderner Omnibus

München Auf der Strecke München—Bad Kissingen ist jetzt der schönste und modernste Omnibus Westdeutschlands eingesetzt worden. Die sehr elegante Innenausstattung des 44 Personen fassenden Großwagens kommt der Bequemlichkeit des Fahrgastes in weitestem Maße entgegen. Die Sitze sind mit verstellbarem Kopfpolster ausgestattet und jeder Platz hat eine Leselampe. Der Großwagen enthält eine Bar, ein Eischrank wird noch folgen, sodaß während der Fahrt auch Erfrischungen verabreicht werden können. Zur Unterhaltung der Reisenden ist ein Radio — der erste Zwölf-Volt-Auto-Super — eingebaut worden. Der geräumige Eingang kann mit Leichtigkeit alles Gepäck aufnehmen.

Schmuggel mit Perlen

Kopenhagen. Die dänische Polizei ist einer umfassenden Schmuggelaffäre auf die Spur gekommen, die sich auch nach Norwegen und Schweden verzweigt. Norwegische Fischautofahrer haben in der Tschechoslowakei Perlenketten aufgekauft, die sie zum siebenfachen Preis in Dänemark weiterveräußerten. Die Perlenketten wurden in den Benzintanks der Lastwagen über die Grenze geschmuggelt. In Dänemark sind bisher 20 Grossisten des unerlaubten Handels mit Perlenketten überführt. In Norwegen sind es 70 Grossisten. In Schweden wurde ein aus Antwerpen kommendes Motorboot, auf dem man 25 Kilo Perlenketten und 20 000 Zigaretten fand, beschlagnahmt. — Auch einem Goldschmuggel von Schweden nach Dänemark ist man auf die Spur gekommen. Schwedische Blätter zufolge handelt es sich um 260 Kilo Feingold.

Wirtschaft

Erhöhte steuerliche Sparbegünstigung vorgeschlagen

Die bisherige Steuerbegünstigung des Sparens im Rahmen der sog. „Sonderausgaben“ hat sich als unzureichend erwiesen, da sie den kleinen Sparern zu geringe Vorteile bietet. Um auch diese zu verstärktem Sparen anzuregen, was im Interesse der Kapitalbildung dringend geboten scheint, ist eine Neuregelung des steuerbegünstigten Sparens erforderlich, die der Wissenschaftliche Beirat der VEF in einer auf einem Gutachten von Prof. Dr. Horst Jecht basierenden Empfehlung umrissen hat.

Entgegen der bisherigen Praxis sollen die Sparbeiträge nicht mehr vom steuerpflichtigen Einkommen, sondern unmittelbar von der Steuerschuld abgesetzt werden. Es soll eine Sparquote proportional zur Höhe des Einkommens, etwa 20—25 Prozent, festgesetzt werden. Auf diese Weise hofft man den nötigen Sparanreiz ohne untragbare Steuererhöhungen geben zu können. Für dringende Investitionsbedürfnisse ist eine Sonderregelung vorgesehen, doch werden Steuerbefreiungen für Anleihen als unerwünscht bezeichnet.

Europäische Fleischproduktion noch unter Vorkriegshöhe

Im Jahre 1948 war die Weiterzeugung an Fleisch etwas niedriger als 1947 und beträchtlich unter dem Durchschnitt der Jahre 1934/35, wie die Ernährungs- und Landwirtschaftsorganisation der Vereinten Nationen (FAO) in einem in diesen Tagen veröffentlichten Bericht feststellt. Die europäische Fleischgewinnung erreichte nur 62% des Vorkriegsstandes; die nordamerikanische hingegen stieg auf 135%. Für 1949 sind die Aussichten indessen gut. In Europa habe der milde Winter es ermöglicht, den Viehbestand zu erhöhen; die Versorgung mit Futtermitteln sei besser als jemals seit Kriegsende. In Kanada und in den USA stehen ebenfalls Kraftfuttermittel zur Verfügung. Die FAO erwartet eine allgemeine Zunahme der Fleischzeugung während der nächsten 2—3 Jahre. In Europa werde bei Anhalten der derzeitigen Entwicklung der Vorkriegsstand etwa im 1952/53 erreicht werden. Die Fleischverschiffungen der acht größten Fleischexportländer — Argentinien, Kanada, Neuseeland, Australien, Uruguay, USA, Dänemark und Brasilien — gingen 1948 gegenüber 1947 um 18% zurück. Sie blieben etwa um 10% unter dem Vorkriegsdurchschnitt. Ein Weltpreis für Fleisch existiere nicht, da ein großer Teil des internationalen Handelsumsatzes in Fleisch nach zweiseitigen Abkommen zu Kontraktpreisen erfolge.

Einzelheiten zum Wertpapier-Bereinigungsgesetz.

Zu dem am 26. Juli von Wirtschaftsrat einstimmig angenommenen Wertpapierbereinigungsgesetz, das nach der Zustimmung des Länderrats und der Genehmigung durch das Zweimächtekontrollamt bedarf und am ersten Tage des auf die Verkündung folgenden Monats in Kraft tritt, erfährt DPD folgende Einzelheiten: Das Gesetz gilt nach der jetzt vorliegenden endgültigen Fassung für alle Wertpapiere im Sinne des Gesetzes über die Verwahrung und Anschaffung von Wertpapieren vom Februar 1937, die bis zum 8. Mai 1948 ausgestellt worden sind und deren Aussteller ihren Sitz in der Doppelzone haben. Die Bereinigung von Schuldverschreibungen, die auf ausländische Währungen lauten, soll hingegen durch besonderes Gesetz geregelt werden.

Wertpapiere, für die eine Lieferbarkeitsbescheinigung ausgestellt ist oder binnen vier Monaten nach Inkrafttreten des Gesetzes und innerhalb eines Jahres ausgestellt wird, bleiben weiterhin in Kraft. Das gleiche gilt für Wertpapiere, die sich seit dem 1. Januar 1948 im Ausland befinden und für die die Ausstellung einer Lieferbarkeitsbescheinigung beantragt wird. Auch Wertpapiere, die bis zum 1. Januar 1948 auf den Namen eines bestimmten Berechtigten umgeschrieben worden sind, bleiben in Kraft. Alle anderen Wertpapiere, auf die sich das Gesetz bezieht, werden kraftlos.

Deutsche Anleihen werden wieder gekauft. Laut „Evening Standard“ waren in den letzten Tagen in London deutsche Dawes- und Young-Anleihen stark gefragt, da man angesichts der Fortschritte des deutschen Außenhandels jetzt wieder einen befriedigenden Schuldendienst auf diese Papiere erwartet.

„Schwarze“ Amis mit Bandrolle

Gestörter Zigarettenmarkt

Erstaunt stellt der Interessent in Tabakwarengeschäften verschiedener Großstädte des Vereinigten Wirtschaftsgebietes und der französischen Zone ein reichhaltiges legales Angebot amerikanischer Zigaretten, versehen mit deutschen Bandrolle-Zeichen, zum Preise von 12½ Pfennig das Stück fest. Dabei taucht die Frage auf, woher dieser Segen kommt, welche Zollbehörde ihn mit deutschen Bandrollen versieht, also einen an sich illegalen Handel legalisiert.

Geht man den Dingen nach, so sind folgende bemerkenswerte Feststellungen zu treffen: Auf Grund einer Anordnung der Verwaltung für Finanzen sind von Zollorganen beschlagnahmte amerikanische Zigaretten — auf die das Land, in dem die Beschlagnahme erfolgte, Eigentumsanspruch erheben kann — sowohl als vollwertig sind, mit 15 Pfennig das Stück (Einzelhandelspreis), nicht vollwertige billiger zu verwerten. Nun kommt es bisweilen vor, daß vom Zoll Zigarettenmengen gefaßt werden, wie etwa vor kurzem in Niedersachsen, welche die augenblicklichen Absatzmöglichkeiten des Landes übersteigen, und infolgedessen in andere Bismarck-Länder „exportiert“ werden. Hiergegen wäre an sich nichts einzuwenden, wenn nicht der Fiskus — wie es heißt in Bayern — es sich allzu bequem gemacht hätte, als er die Bandrollen der Zigaretten lose bediegte. Dem Einzelhändler kann diese Handhabung willkommener Anlaß sein, „schwarze“ Amis mit diesen losen Bandrollenzeichen der Behörde gegenüber jederzeit zu legalisieren. Mehr oder weniger scheinen jedoch diese bizarreren Fälle Gelegenheits-Erscheinungen zu sein, die allerdings von den Finanzministerien der Länder begrüßt werden, weil sie die Staatskassen füllen.

Die gegenwärtige Zigarettenerschwemme ist aber offensichtlich nicht bizarreren Ursprungs. Wie wir von gut unterrichteter Seite hören, beschlagnahmte Südbaden 80 — 100 Millionen amerikanische Zigaretten, die in Freiburg bandrolliert worden sind und in das Vereinigte Wirtschaftsgebiet „exportiert“ werden. Für die Länder der französischen Zone gilt aber die bizonale Anordnung, wonach vollwertige amerikanische Zigaretten mit 15 Pfennigen das Stück

verkauft werden müssen, nicht, während andererseits bekanntlich der Warenverkehr zwischen der Doppelzone und dem französisch besetzten Gebiet keinerlei Beschränkung unterworfen ist.

Die deutsche Zigarettenindustrie wendet sich gegen diese Konkurrenz, zumal man vermutet, daß über diese Menge beschlagnahmter Zigaretten hinaus sich auf dem Wege über die französische Zone weitere amerikanische Zigaretten in das VWG einschleichen können. Wenn sich auch die Qualität der deutschen Zigarette in der letzten Zeit erheblich gebessert hat, so kann sie, zumal die Geschmacksrichtung breiter Raucherkreise den amerikanischen Tabaken sungeht, mit Camel, Lucky Strike, Chesterfield usw. gegenwärtig noch nicht konkurrieren. Auch behördlicherseits werden auf diese Dinge hingewiesen, insbesondere auf die Tatsache, daß die Prohibitiv-Zölle auf Zigarettenimporte nach wie vor 9000 DM je Doppelpaket betragen und daß zuzüglich der Steuern nach dem Tabaksteuergesetz die Importzigarette mindestens 35 Pfg. das Stück kosten muß. Zu diesem Preis wären jedoch die amerikanischen Zigaretten auf dem deutschen Markt nicht konkurrenzfähig.

Mit Rücksicht auf diese Verhältnisse werden nunmehr die Finanzminister des Vereinigten Wirtschaftsgebietes in einer Sitzung gegen Ende Juli zu einem Vorschlag Stellung zu nehmen haben, der folgendes vorsieht: Um ein für allemal zu verhindern, daß amerikanische Zigaretten legal oder illegal angeboten werden und der deutschen Zigarettenindustrie Konkurrenz machen, mit der sie in keinem Fall Schritt halten kann, sollen sämtliche beschlagnahmten amerikanischen Zigarettenbestände als solche liquidiert, d. h. Verpackung und Erzeugnisse aufgebrochen, die Tabake aber der deutschen Zigarettenindustrie als Beimischung zu deren Erzeugnissen übergeben werden. So unwirtschaftlich und wenig sinnvoll diese Methode auch dem einzelnen Raucher, der sich an den amerikanischen Geschmack gewöhnt hat, erscheinen mag, so ist sie doch als bisher einzige Möglichkeit eines Schutzes der deutschen Zigaretten-Industrie wohl einer eingehenden Erörterung wert.

Deutsche Kunstseide holt auf

Die deutsche Kunstseiden- und Zellwoll-Industrie hat mit einer Jahreserzeugung von 120 Mill. Meter wieder 60% ihrer Vorkriegsleistung von 200 Mill. Meter erreicht. Die Ware entspricht fast der Vorkriegsqualität. Das Inlandsgeschäft für Kunstseide und Zellwolle ist noch immer gut. Die gesamte Produktion wird leicht abgesetzt. Dennoch sind die Preise, die bis zum Juli 1948 gebunden waren, im großen Ganzen unverändert geblieben. Das Interesse an innerdeutschen Messen ist bei der stark der Mode unterworfenen Industrie nicht groß, weil die Gefahr besteht, daß dem Handel vorgegriffen wird und dem Publikum die kommenden Kollektionen zu früh gezeigt und dann beim Erscheinen im Handel bereits wieder als veraltet empfunden werden könnten.

Die Ausfuhr von Kunstseide begegnet großen Schwierigkeiten. Das Ausland ist mit Importlizenzen sehr zurückhaltend. Die Kunstseiden-Industrie wünscht deshalb die Aufnahme von Kunstseide und Zellwolle in die Handelsverträge. Im Preise ist die deutsche Ware auf dem Weltmarkt, insbesondere gegenüber den Vereinigten Staaten, nicht konkurrenzfähig. Trotz der niedrigen Löhne im Vergleich zum Ausland (Westdeutschland: 130 DM, USA: 1,14 Dollar Stundenlohn für den Textilarbeiter) ist Deutschland auf dem Weltmarkt infolge ungenügender Kapazitätsausnutzung, unrationeller Produktionsweise, hoher Spesen infolge Nachholbedarfs und teilweisen Mangels an Facharbeiternachwuchs zu

teuer. Westdeutsche Kunstseidenbetriebe klagen über den Mangel an Devisen zum Studium der Auslandsmärkte, was für einen derart der Mode unterworfenen Artikel unbedingt erforderlich ist.

Die Vereinigten Seidenwebereien G.m.b.H. in Krefeld hat 1948 nur Waren für 1 Mill. Mark (1936—38: 8 Mill., 1946: 5 Mill.) exportiert. Für 1949 rechnet man mit einer Verdoppelung. Zur Zeit finden Verhandlungen mit Japan über die Einfuhr von 400 000 kg Naturseide für die Krawatten-Industrie statt. Es wird ferner versucht, mit neuartigen Dessins neue Absatzmärkte zu erschließen. Besondere Erwartungen setzt man auf die sogenannte Mullergaze (Siebgaze für die Mehlindustrie), deren Herstellung eine Spezialfabrikation mit ein Hundertstel mm Genauigkeit bedingt. Bisher wurde diese Ware nur von Schweizer Firmen fabriziert und exportiert.

Auslandskapital für deutsche Zeitschriften. Die McHraw-Hill Publishing Co., New York, wird, die VWD 30 000 Dollar in westdeutschen Fach-Zeitschriften, vorwiegend technischen, wirtschaftlichen und handelspolitischen Inhalten, investieren.

Bremser Schiff wieder neu in Dienst gestellt. Die Dampfschiffahrtsgesellschaft Neptun, Bremen, hat das 1235 t-Schiff „Oibers“ nach Instandsetzung neu in Dienst gestellt. Das Schiff wurde 1935 gebaut und brannte 1944 völlig aus.

Anleihe für die Großkraftwerke Mannheim AG. Die Großkraftwerke Mannheim AG. legt eine Anleihe über 20 Mill. DM auf mit einem Aufgebots von 98 Prozent, einem Zinssatz von 7½ Prozent und einer Laufzeit von 20 Jahren. Näheres der gesamten Anleihebetrag soll von der Wiederaufbaubank genehmigt werden. Die Mittel für die Anleihe stammen aus ERF-Geldern.

Köln baut auf

Verlegung des Hauptbahnhofes gibt Bebauung ganzer Stadtgebiete frei

EOD. Köln. (Eig. Bericht.) Die sieben zwischen der Stadt Köln und der Reichsbahn getroffene Vereinbarung, den Hauptbahnhof in den nördlichen Stadtteil an die innere Ringstraße zu verlegen, ist für die städtebauliche und verkehrstechnische Entwicklung der Domstadt am Rhein von hervorragender Bedeutung. Damit wird eine jahrzehntelange Forderung Kölns der Verwirklichung zugeführt. Nun erst ist die Neugestaltung der gesamten Umgebung des Domes möglich, für die die Pläne seit langen Jahren bereitliegen. Nun auch würde mit dem Wegfall der starken Raumbildung im jetzigen Hauptbahnhof eine der Gefahrenquellen für das empfindliche Baumaterial des großen Gotteshauses beseitigt werden.

Die Kosten des Projektes, die auf mehrere hundert Millionen DM veranschlagt werden, lassen es allerdings fraglich erscheinen, ob es in den nächsten Jahren zu einer Durchführung des gewaltigen Bauvorhabens kommen kann. Die Reichsbahn jedenfalls verweist auf ihre übersaus großen finanziellen Sorgen, die Stadtverwaltung Kölns dagegen betont, daß schon mit Rücksicht auf die Nähe des Sitzes der künftigen westdeutschen Bundesregierung die Verlegung des Hauptbahnhofes sofort in Angriff genommen werden müsse. Andererseits ist auch die Reichsbahn wieder an einer baldigen Verlagerung sehr interessiert. Die Kapazität des jetzigen Hauptbahnhofes ist voll erschöpft, eine dringend notwendige Erweiterung kann an Ort und Stelle nicht erfolgen. Die technische Abwicklung des Verkehrs bringt heute Erscheinungen mit sich, die nach den bestehenden Vorschriften absolut unzulässig sind.

Eines ist jedenfalls sicher, der Wiederaufbau der zerstörten Stadt wird nunmehr einen ungeheuren Auftrieb erhalten, da ganze Stadtgebiete, die mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene verkehrstechnische Planung bisher gesperrt waren, zur Bebauung frei gegeben werden können. Damit wird aber auch das für Köln als Handels- und Verkehrsknotenpunkt des Westens überaus wichtige Brückenproblem zu einer baldigen Lösung kommen müssen.

Alle sieben Brücken, die stählernen Klammern zum rechten Rheinufer und blutpendenden Schlagadern des Verkehrs zwischen Westeuropa und dem Reich, waren bei Abschluß des Krieges vernichtet. Der Wiederaufbau konnte mit der fast von Tag zu Tag steigenden Entwicklung des Eisenbahn- und Ueberlandverkehrs nicht Schritt halten. Die beiden Geleise der ehemaligen, gleich in den Hauptbahnhof einmündenden Höhenzollernbrücke sind mit 500 Zügen pro Tag so ausgelastet — in den Zeiten des Spitzenverkehrs beträgt der Zugabstand eine halbe bis eine Minute — daß eine Steigerung der Zugfolge nicht mehr möglich ist. Auch die beiden Straßenbrücken können die ständig wachsende Verkehrskraft nur noch schwer fassen.

So liegt es nahe, daß man bestrebt ist, einmal die Eisenbahnbrücken durch die Wiederherstellung aller Schienenstränge wieder voll leistungsfähig zu machen, zum anderen auch die frühere Straßenbrücke nach dem rechtsrheinischen Stadtteil Mülheim, die den gesamten Umgebungsverkehr aufnehmen, wieder aufzubauen. Alle Projekte hierfür sind bereits ausgearbeitet, bedürfen nur noch der Finanzierung, für die ein Weg gefunden werden muß, wenn Köln seine Stellung als Metropole des Westens behalten will.

Zeitungsmachen – ein Geheimnis?

Hallo, ist dort „Evening-Standard“? Schicken Sie sofort einen Reporter in die Picadilly-Bar, wenn Sie darüber berichten wollen, wie Old-Jimmy durchlöchert wird. Okay?“ Auf der anderen Seite des Drahtes: „Damned“. Walter Brown gibt an seinen Chefredakteur folgende Anweisung, wobei er schon vor Aufregung die dritte Zigarette raucht: „Los Boy, Picadilly-Bar, Schießsen nicht vergessen. Old Jimmy wird umgelegt.“ Und dann rast ein eleganter Hudson durch die 7. Avenue, nichtachtend der Stoppschilder an den gefährlichen Straßenkreuzungen.

Kennen Sie das, lieber Leser? Nein? Sehen Sie sich einen amerikanischen Kriminalfilm an, lesen Sie irgend eine Dreißigpfennig-Story und Sie werden die oben geschriebenen Worte in irgend einer Form ins Bild gesetzt bekommen. Das ist der Journalist, wie man ihn eben nur aus Filmen oder Romanen kennt, der zum Idealbild junger Männer wird und Backfischen das Herz höher schlagen läßt. So erscheint der Beruf des Journalisten im falschen Licht, wird umspinnen und umgeben von Spannung, Dramatik und der immer wieder kitschigen Kriminalistik. Was wollen Sie werden, junger Mann? Ich...? Ich werde Reporter, ist die Antwort und als Ergänzung: Was wollen Sie noch mehr: einen Wagen, Abwechslung, viel Geld, Abenteuer und schöne Frauen. So spukt es in den Köpfen unserer meisten Mitmenschen und der Beruf des Journalisten wird zum märchenhaften Wunschtraum einer phantasiereichen Jugend.

Und die Wirklichkeit?

Pausenlos summt der Hellschreiber sein monotones „Tack tack tack“ durch den Raum. Ruhelos fliegen die Finger der Stenotypistin über die Tasten der Schreibmaschine. „Erdbeben in Chile, Mord in Bombay, Attentat auf Ministerpräsident X, Filmschauspielerin Maria Mai zum fünften Mal geschieden. Joe Rob in der dritten Runde k.o.“ Weiter, weiter, neue Meldungen. Sensationen, Kommentare, Episoden aus der

Ein Blick hinter die Kulissen einer Tageszeitung

ganzen Welt. Ist dort Lokalredaktion? Schreiben Sie bitte, daß ich heute 75 Jahre alt geworden bin. Manuskripte flattern auf die Tische der Redakteure. Post blüht sich, Protestschreiben und... „endlich einmal die Meinung gesagt“, Einladungen, Besuchsanmeldung, alles muß vom Redakteur verarbeitet werden. Nur noch 30 Minuten ist es Zeit, dann muß das letzte Ma-

geht es erst los. Der Umbruch, d. h. das eigentliche Zeitungsmachen beginnt.

Merken Sie, liebe Leser, noch etwas von den spannenden Annehmlichkeiten, wie sie in den ersten Zeilen geschildert wurden?

Der Kampf gegen die Zeit

Im Maschinensetzerzimmer ist schon seit Stun-



In der Stereotypie beim Fertigmachen einer Bildseite

nuskrift an den Setzmaschinen sein. Der Redakteur hat schon längst seinen Binder abgelegt, die Hemdsärmel sind aufgekrempelt, der Kragen offen. Und weiter laufen Manuskripte ein. Sechs Hände müßte man haben. Da rasselt schon wieder das Telefon. Wie lange sitzt er heute schon auf seinem Platz? 14 Stunden. Und jetzt

den Hochbetrieb. Die Hände, die die Setzmaschine bedienen, gleiten automatisch über die weißen Tasten. Das schon seit Stunden. Und der Mensch merkt nicht, wie er selbst zur Maschine wird, setzt, setzt. Die Mappen, in die die einzelnen Ressorts ihre Manuskripte legen, sind noch nicht

leer, da werden wieder neue Meldungen hineingelegt. In zehn Minuten soll umbrochen werden. Und wie soll das alles geschafft werden? An den langen Tischen der Mettage (technischer Raum) stehen Redakteure neben den technischen Fachmännern (Metteurs) und stechen aus Meldungen, Notizen und Artikeln ihre Seite zusammen. So wie sie sich vorstellen, daß dem Leser das äußere Zeitungsbild am besten gefallen könnte. Jede Zeile wird einzeln gesetzt, aber jeder Artikel oder jede Meldung ist ein Stück Blei geworden und der Metteur hat achtzugeben, daß keine dieser Zeilen „verhoben“ wird. Und da sind ja noch die Überschriften zu machen, die in der Hitze des Gefechtes vergessen wurden. Nur noch acht Minuten und dabei ist noch nicht einmal alles ausgesetzt. Technische Leiter sind immer nervös. Da hilft kein Baldrian und keine Zigarette. Der Mann macht einen verrückt, wenn er andauernd über die Schulter schaut. „Meine Herren, zum Schluß kommen, die Seiten müssen geprägt werden.“ Aber die wichtige Meldung ist doch noch im Satz. Und dann geht plötzlich alles sehr schnell. Die Seite wird fertigmacht, der Korrekturbogen überflogen, Fehler angestrichen und zur Korrektur dem Maschinensetzer gegeben. Da entdeckt man auch die Meldung, um die man gebangt hat. Sie ist im letzten Augenblick noch mitgekommen. Man atmet beruhigt auf. Jetzt eine Zigarette rauchen...

Für die Redaktion ist die heutige Zeitung fertig, aber da ist noch die Anzeigenabteilung, die in letzter Minute einen Anruf erhält, eine Todesanzeige unbedingt noch in der heutigen Ausgabe zu veröffentlichen. Anzeigen bringen Geld und der Dienst am Kunden wird gerade bei der Presse gepflegt. Also schnell noch einmal die Seite umordnen. Das alles ausgerechnet in der Zeit, die praktisch für solche Experimente garnicht mehr zur Verfügung steht. Aber es gehört zum Zeitungsmachen, wie auch die Arbeit

Papierkontor
G.M.B.H. MANNHEIM

Mannheim-Industrieafen, Dillenstr. 29 • Fernruf 51058 • Tel.-Adr.: Papierkontor

FEINPAPIERE / PACKPAPIERE / PAPPEN
PAPIERAUSSTATTUNGEN / BRIEFUMSCHLÄGE
VERSANDTASCHEN

DER ZUVERLÄSSIG UND PREISWERTE LIEFERANT
FÜR PAPIERBEDARF ALLER ART

SCHNEIDEN / BOHREN / LOCHEN / STANZEN / PERFORIEREN

FARBENFABRIK

Graphika

G.M.B.H.

TRIER - BRUCHHAUSENSTR. 19
Zeitungs- und Bilder-Rotationsfarben
Telefon 4117, Drahtwort: Graphika Trier

Fabrikation sämtlicher Druckfarben und Druckhilfsmittel für

- Buchdruck
- Steindruck
- Offsetdruck
- Blechdruck
- Tiefdruck
- Anilingummidruck

Vertretung: Alfons Neugart, Mannheim, Richard-Wagner-Str. 76, Telefon 411 60

MALERARBEITEN
JETZT WIEDER IN ALTER
QUALITÄT

JOSEF KRAPP
MALERMEISTER
MARSTALLSTRASSE 11 - TEL. 27 20

**ANSTRICH
REKLAME**



Das Setzmaschinen- und Stereotypie-Metall muß bei jedem Umguß raffiniert werden mit des Präparaten

Kuntzsch

MAX KUNTZSCH, Lehr I. B.
Metall-Lösungspräparate, Analyset.,
Formen- und Walzen-Waschmittel u. a. m.

Ernst Scheuringer

Schreinermeister, Heidelberg, Hauptstraße 45
Werkstätte: Brunnengasse 16



Neuanfertigung und Reparaturen, Umänderungen
sowie Beizen und Polieren von Möbeln
Ausführung von Bauarbeiten

Bindfaden

Hanfkorde
Wurmgarne
Polsterfäden
Gurte, Wäscheleinen
alle Selteneren

in besten Qualitäten
zu sehr günstigen Preisen

Fordern Sie bitte Angebot an

**STEFAN WIECKI
WINDECKEN**
(Kreis Hanau)

Wir liefern

Buchdruckereimetallo, Weich- und Hartblei in Blöcken, Lötzinn, Lagermetalle

Wir kaufen

oder übernehmen zur Umarbeitung auf Neumetalle
Altblei, Bleiaschen, Alt-Lagermetalle, Zinnhaltige-Bleilegerungen usw.

HEINRICH & HERRMANN, Metallhütte
KARLSRUHE, Neureuterstraße 3



Druckfarbenfabrik Gebr. Schmidt GmbH.

Frankfurt am Main-Rödelheim - Gaugrafenstraße 4
Telefon 7 41 57/58
Telegraphenadresse: Farbenschmidt Frankfurtam-Rödelheim

Druckfarben und Druckhilfsmittel

für Buchdruck • Offsetdruck • Steindruck
Blechdruck • Tiefdruck • Anilingummidruck
Zeitungsrotationsfarben
Lieferant unserer Zeitung

des Vertriebes und der Werbeabteilung, die ja schließlich wie die Redaktion das eine Ziel haben: Dem Leser eine gute Zeitung vorzusetzen.

Von der Presse bis zum Ausrücker

Die Seite muß geprägt werden, d. h. sie wird mit einigen Atmosphären Druck auf eine in derselben Größe geschnittene imprägnierte Pappmascheweisse gepreßt. Daher das Wort Presse. Der alte Gutenberg hatte ja damals noch nicht wissen können, daß die Benennung eines technischen Vorgangs zum geflügelten Wort für alles das geworden ist, was mit Druckerzeugnissen zu tun hat. Und wenn die Pappmascheweisse aus der Presse gehoben wird, hat man eigentlich die halbfertige Zeitung vor sich, denn man kann die eingepreßten Buchstaben so lesen, wie bei der Zeitung, von links nach rechts. Buchdrucker sind in ihren Ausdrucksformen noch nie sparsam gewesen, denn jetzt heißt diese Pappmascheweisse „Mater“. Warum,

weiß eigentlich kein Mensch. Aber im lateinischen heißt Mater Mutter und vielleicht ist diese Mater als Mutter der noch zu gebärenden Zeitung scherzhaft von einem Jünger Gutenbergs so bezeichnet worden.

Ah, da taucht wieder der Kopf des technischen Leiters auf. Wissen schon: Die Zeit, die Zeit. Der Mann hat Nerven. Oder — hat er überhaupt weiche? Aber die Mater muß weiter, dort, wo sie ausgegossen wird. Sie wissen nicht, wo das ist? Aber woher auch... Flüssiges Blei, gemischt mit Zinn, geben einen ganz schönen Brei. Und dieser wird auf die in einem Automaten stehende Mater gepreßt. Die Bleimischung ist so hergestellt, daß sie in ein paar Minuten hart ist. Wenn der Automat sich wieder öffnet, wird von schwitzenden Männern, die nun plötzlich eine halbrunde Form aufweisende Bleiplatte auf einen Bock gestellt. (Halbrunde Form deshalb, um auf die Rotationswalze aufgelegt zu werden.) Und da ist plötzlich wieder ein Mensch,

der befiehlt und dauernd auf die Uhr schaut und jedesmal der Redaktion die Schuld gibt, wenn es „pressiert“ und alles im „Berliner Tempo“ gehen muß.

Der Maschinenmeister der Rotationsmaschine weiß ja am besten, wie lange seine Maschine braucht, um die vorgeschriebene Anzahl von Zeitungen zu drucken. Dann ist es so weit, daß die halbrunden Bleiplatten auf die Zylinder der Rotationsmaschine gelegt werden. Vier, fünf Mann krabbeln auf diesem Ungetüm herum, richten das Papier, schauen noch einmal die Reihenfolge der Seiten an und dann „alle Mann von Bord“. Der Maschinenmeister drückt auf den Knopf und langsam, immer schneller werdend, jetzt in einem rasenden Tempo aufsteigend, beginnt die Maschine zu rotieren. Man versteht sein eigenes Wort nicht mehr. Es riecht plötzlich nach frischem Papier und frischer Druckerwärme. Das Geheul der Maschine erklingt wie Musik. Die ersten Zeitungen werden aus-

geworfen. Schnell werden sie durchgeblättert, auf technische Mängel geachtet. Alles in Ordnung und hoffentlich reißt nicht das Papier. Der erste Zug, der die Zeitung an den Leser bringen soll, geht in zwanzig Minuten. Rasch ergreifen Hände die frischgedruckten Zeitungen. In Eile verpackt und gebündelt, hinaus in den bereitstehenden Wagen, der sie zum Bahnhof bringen soll. Tempo, Tempo, nur keine Zeit verlieren. Der Leser wartet auf seine Zeitung. Eine Minute Verspätung könnte bedeuten, daß Tausende von Lesern das Neueste aus aller Welt erst Stunden später erfahren als üblich. Wie haben sich doch die Menschen geändert. Nach dem Mittagessen raucht Herr Müller behaglich seine Zigarre und blättert in zehn oder zwölf Seiten Zeitungspapier, und denkt: Diese Zeitungsmenschen haben es doch schön, schreiben ein paar Zeilen und verdienen viel Geld. So schön möchte ich es auch einmal haben. Ob er es nach Lesen dieser Zeilen auch noch sagt? **Günter Frasehka**

DRUCKFARBEN-FABRIK

DR. CARL MILCHSACK

FRANKFURT AM MAIN

Gutleutstraße 204 • Telefon 33523

**HEINR. STADEL
HEIDELBERG**

Häuserstraße 3
Fernsprecher 4239

**Bau- und
Möbelschreinerei**

Anfertigung von
Möbel-, Laden-
einrichtungen
und Bauausstattungen

**Büro-Einrichtungen
Büro-Maschinen
Büro-Bedarf aller Art**

zu den neuen Preisen

**H. Reinhardt, Hauptstraße 160, Mecken, Spezial-
Reparatur-Werkstätte für Rechen-, Addier- und Schreib-Maschinen**

ROBERT PAUSCH

Feinpappenfabrik • Spezialität: Stereotypie-Matrizen

Mühlbach bei Selb

VERTRETUNG:

Graphische Bedarfs-Zentrale **HUGO JANKO**
Stuttgart 13
HAUSSMANNSTRASSE 10

Max Simon

HEIDELBERG

Brunnengasse 8, Tel. 4607

Anfertigung, Glaschleiferei, Reagenzien

ANFERTIGUNG
von geschliffenen Glasplatten für
Toiletten, Nachttisch
und Vitrinen sowie
Glas - Schiebetüren

Grieser & Herbold, Maschinenschleiferei

SPEZIALANFERTIGUNG:
Gewächshausbau

Heidelberg, Römerstraße 2-10

**Sicherheit
und Schutz**

durch Tier- und Feuerversicherung
auf jede Art eintr. Scherengüter
bietet fachmännisch seit
über 100 Jahren

Schlosserei HOHL
Heidelberg, Neugasse 8-10, Tel. 3315

Georg Rack

Gips- und
Stukkaturgeschäft

Heidelberg
Wörthstr. 3 Fernruf 26 58

P. Hagedorn

BAUGESCHAFT

Heidelberg
Neckarstrand 10 und 10 a
Fernsprecher 3341

JOHANN DUCATI

Installationsgeschäft und Blechnerei

HEIDELBERG • HAUPTSTR. 78

TELEFON 2077

Neubau - Umbau
Reparaturen
Isolierungen und
Wasserdichtung

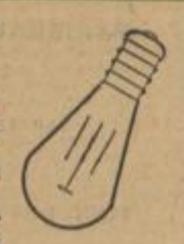
Schreibmaschinen
repariert
Hans Ehhalt
Hilfsg. St. Annagasse 13, Tel. 3519

Elektro-Schmitt

INH. WILHELM SCHMITT, INGENIEUR-ELEKTROMEISTER

AUSFÜHRUNG ELEKTRISCHER LICHT-, KRAFT-
UND KLINGEL-ANLAGEN / ELEKTRO-REPARATUREN

Werkstatt: Brunnengasse 18, Heidelberg, Tel. 5494



Ab 15. August: Jeden Morgen **Tageblatt** die Zeitung mit Linie

Man regiert sozialistisch, man lebt konservativ

Von unserem Mitarbeiter
Stockholm, im Juli
Das öffentliche Leben in Schweden ist weitgehend sozialisiert. Der Lebensstandard der breiten Schichten ist so hoch wie kaum in einem anderen Land. Ein Arbeiter ist so gut angezogen wie bei uns etwa ein mittlerer Beamter oder ein kaufmännischer Angestellter. Dienstboten haben Anspruch auf ein eigenes Zimmer, eigenes Radio, Telefonbenutzung und Bewirtung ihrer persönlichen Gäste auf Kosten des Arbeitgebers. Sie haben jeden Abend frei und arbeiten bei besonderer Beanspruchung zu Sonderlöhnen. Ein gelernter Arbeiter verdient etwa 600 Kronen, das entspricht dem Einkommen eines Studienrats in Deutschland. Jeder schwedische Bürger, ob Millionär oder Tagelöhner, hat Anspruch auf eine Altersrente. Sogar die in Schweden lebenden Ausländer sind davon nicht ausgenommen.

Die Schattenseite
Man weiß, daß solche Dinge ihre Schattenseiten haben. Sie verringern die persönliche Initiative. Die Verantwortung wird eigen abgenommen.

men. Die Wirtschaft wird genau reguliert, und darüber hört man oft Klagen. Die Besteuerung ist enorm. Sie steht der untrigen in keiner Weise nach. Der Finanzminister gehört zu den am meisten kritisierten Männern des Landes.

Aber die Sozialisierung ist durchsetzt von liberalen Ansichten. Daraus entstehen manchmal merkwürdige Mischungen. Auch in Schweden ist z. B. die Bautätigkeit noch gelähmt. Ich glaube, 70 000 Stockholmer suchen eine Wohnung. Trotzdem strömen täglich Hunderte in die Städte. Eine Zuzugsperrre gibt es nicht. Man versucht es mit abschreckenden Plakaten: ein Mann sitzt verlassen auf einem Koffer im Schneegestöber, weil er keine Unterkunft findet. Darunter steht: „Zieht nicht nach Stockholm“. Aber auf der anderen Seite gibt es zahllose Sechszimmer- und Achtzimmerwohnungen, die nur von einer älteren Dame oder einem kinderlosen Ehepaar bewohnt werden. Denn man kennt in Schweden nicht die Diktatur der Aemter. Man fürchtet sich vor den Konsequenzen amtlicher Verordnungen. Man regiert sozialistisch, aber man lebt konservativ. Man

vermeidet den Zwang soweit es möglich ist, aber man entschließt sich lieber zu kleinen Einschränkungen, die sich verhältnismäßig leicht ertragen lassen. Es ist derselbe Widerspruch, der bei dem Begräbnis eines sozialistischen Ministers den König die rote Fahne grüßen läßt, die sich über das Grab senkt.

Neutrale Haltung
Die Persönlichkeit König Gustafs, der als ältester Monarch der Erde im vergangenen Jahr seinen 90. Geburtstag beging, hat das Ansehen der Krone mit jedem Jahr seiner Regentschaft erhöht. Das Volk ist ihm dankbar, daß Schweden sich auch aus dem zweiten Weltkrieg heraushalten konnte. Und dieses Vertrauen spielt eine Rolle bei allen Überlegungen, die in Schweden angestellt werden, wenn man nach dem Osten blickt. Die Stockholmer Blätter wählen ihre Schlagzeilen oft aus Meldungen, die in der Weltpresse nur am Rande vermerkt werden. Alle Nachrichten aus Balkanländern mit kommunistischen Regierungen werden ausführlich gebracht.

Das Interesse an deutschen Fragen stützt sich im wesentlichen auf Berichte schwedischer Journalisten. Mit einer gewissen Sensationslust werden private Details aus dem Personenkreis der

Hilferrherrschaft vermerkt, soweit sie sich durch die Umstände jetzt enthüllen. Aber das mag sich aus den Gepflogenheiten eines Zeitungstils ergeben, der manche Ähnlichkeit mit dem amerikanischen hat. Denn von Haß oder auch nur von Unfreundlichkeit gegenüber den Deutschen kann nicht gesprochen werden. Der psychologische Schock der ersten Jahre nach dem Krieg ist vorüber, inzwischen haben andere Dinge neue Schocks hervorgerufen und von Deutschland abgelenkt.

Das also ist Schweden: durch seine geographische Lage und eine kluge Außenpolitik von zwei Weltkriegen verschont, sieht es sich vor die schwierige Aufgabe gestellt, seinen intakt gebliebenen Lebensstandard zu sichern in einer Welt, die noch weit von einem normalen Zustand entfernt ist. Im Kern gesund, versucht das Land die Gefahren einer Infektion von sich fernzuhalten, und zwar durch eine Verteidigung der wirtschaftlichen Substanz im Innern und der politischen Unabhängigkeit nach außen, und zwar nach dem Westen wie nach dem Osten. Aber Schweden weiß, daß der Erfolg dieser Bemühungen nicht von der eigenen Kraft, sondern von der weltpolitischen Entwicklung abhängt.

Jürgen Petersen

Erlebnisse an der Grenze

„Guten Morgen, meine Herrschaften!“ Die schwarz blitzenden Stiefel des silberbetretenen Leutnants der ostpreussischen Volkspolizei stampfen knarrend über die Holzdielen der trostlosen Durchgangsbarracke in Wartha. Die Interzonenreisenden, die dicht gedrängt in dem langen muffigen Gang stehen, sind überrascht von der höflichen Anrede. Sie hätten eher „Morien, Genossen“ erwartet. Ihr Gegenüber kommt betont überhöflich und beflissen. Manche fügen noch schnell ein „Herr Leutnant!“ hinzu und machen eine leichte Verbeugung. Alle sind sie noch etwas stemlos; denn kaum hatte vorhin der Personenzug aus Bebra—Gerstungen gehalten, als sie schon mit Sack und Pack aus den Abteilen sprangen, um gleich einer wilden Jagd auf die braune Baracke am anderen Ende des Bahnsteiges zuzurasen. Wer zuerst kontrolliert wird, bekommt den ersten Bus nach Eisenach und ist, angelehnt der östlichen Eisenbahnverhältnisse, vielleicht um 24 Stunden früher an seinem Bestimmungsort.

Der Herr Leutnant spricht!

Der Leutnant, Leiter der Grenzpolizei Wartha, und damit so ziemlich allmächtig, hat inzwischen zu einer Rede angesetzt. Sein Deutsch ist nicht immer ganz einwandfrei, doch lassen seine Redewendungen auf sorgfältige Schulung schließen. Er spricht wie eine Dienstvorschrift: „Sie kommen mit völlig falschen Vorstellungen zu uns. Sie sind von Ihrer kapitalistischen Presse verhetzt. Haben Sie keine Furcht! Bei uns kann jeder in Freiheit und Ruhe leben. Außer Spionen und Saboteuren! Da haben wir neulich erst wieder zwei erwischt.“ Er wirft einen befallweisenden Blick auf seinen neben ihm stehenden Wachmeister. „Ihr Westgeld müssen Sie umwechseln. Für 1 Westmark bekommen Sie 0,80 Ostpfennig. Das entspricht dem wahren Verhältnis. Denn wir arbeiten mehr als Sie.“ Ein ironischer Zwischenrufer wird von der Masse ängstlich niedergedrückt. Bloß den Leutnant nicht reizen. Nachdem der Allgewaltige noch einen Rei-

senden als „Aufacht“ eingeteilt hat, marschiert er festen Schrittes ab. Dumpfes Schweigen bleibt zurück. Politische Gespräche sind verpönt. Keiner traut seinem Gegenüber.

„Eisenach, Bahnhofstr. 3“

Mit leicht klopfendem Herzen stehe ich eine Stunde später im Kontrollraum. Hinter langen Tischen warten die Beamten. „Wieviel Geld haben Sie bei sich.“ Der junge Volkspolizist greift nach meiner Brieftasche. Meine schmal gefaltete Geldscheinrolle knistert an einer Körperstelle, die er hoffentlich nicht untersuchen wird. „Nur 3 Ostmark? Wie wollen Sie damit bis Berlin kommen.“ Ich bekomme von Verwandten in Eisenach Reisegeld.“ Er will die Adresse dieser „Verwandten“ wissen. Nur nicht verblüffen lassen. „Bahnhofstr. 3“ sage ich schnell. Ein unverbindlicher Straßename, der für jede Stadt stimmt. Wie früher Adolf Hitlerstraße. Stimmt auch immer. „Tu mir leid.“ sagte da der Polizist böhnlich. „Nr. 3 ist die Post. Ich wohne in Eisenach.“ Feinlich Mißtrauisch geworden, durchsucht er jetzt auf das genaueste meinen Koffer, knippt Stullen auseinander, wickelt einen Rollfilm auf, öffnet eine Schuhkremdose, beklopft den Kofferdeckel. Ein Exemplar des Heideberger „Tageblatts“ wird beschlagnahmt. Selbst die als Einwickelpapier verwendeten Zeitungen prüft er sorgfältig auf ihren Inhalt. Eine Programmschrift von Stalin und Gorki-Erzählungen, die als Blickfang im Koffer liegen, lassen ihn kalt. Er beginnt jetzt meine Taschen auszuleroen und die Kleidung abzutasten. Das Geldröllchen knistert beängstigend. Ich muß den Schuh ausziehen. Seine Hand gleitet über die Strumpfsohle. Eine Frau, bei der von einer Polizistin die gleiche Prozedur vorgenommen wird, muß laut aufschreien. „Entschuldigung, aber ich bin kitschig.“ entgegnet sie dem verweisenden Blick der Wachmeisterin. Ich bin inzwischen gnädig entlassen. Das weitere geht schnell. Ein gutmütiger Russe haut seinen Stempel auf „documenta“ (als Berlin-Reisender brauche ich keine Landratsbeschei-

gung) — dann steige ich aufatmend in den klapprigen Bus.

Plättchen mit Ausfuhrgenehmigung

Zwei Polizisten führen gerade einen kleinen Herrn ab, der sein Geld nicht gut genug versteckt hatte. Eine Frau mit zwei Kindern wird zurückgeschickt. Auf ihrem Fuß stand als Liebergangsstelle Bebra—Eisenach statt Bebra—Wartha. Ein Student darf nicht passieren, da das Datum seiner Landratsbescheinigung mit einer anderen Schreibmaschinentype geschrieben ist. Von einem Ost-West-Reisenden wird eine Ausfuhrgenehmigung für sein Plättchen verlangt, usw. usw. Diese Beispiele stehen für viele. „Schwarz“ über die Grenze zu gehen ist weniger aufregend. fls

Urangruben

Berlin (Eig. Bericht) Als kürzlich Berliner Kunstschüler das Gebäude des ehemaligen Bauhauses in Dessau besichtigten, wo heute das Arbeitsamt untergebracht ist, wurden sie gefragt, ob sie sich alle zum Uranbergbau nach Aue melden wollten. Mag das scherzhaft gemeint gewesen sein, so war es doch ein recht bitterer Scherz, denn Aue ist noch immer die große Geldel der Ostzone. Das Land Thüringen z. B. hat für dieses Jahr die Auflage bekommen, 20.000 Arbeitskräfte für Aue zu stellen. Rechnet man diese Zahl auf die ganze Ostzone um, so kommt man auf ungefähr 100.000 Anforderungen. Da es unmöglich ist, ein so riesiges Arbeitsheer im Urangebiet unterzubringen, kann man wohl annehmen, daß die Anforderungen so hoch angesetzt sind, weil man von vornherein mit der Flucht eines großen Teiles der Verpflichteten nach dem Westen rechnet. Neben den Zwangsverpflichteten, die auf Grund einer ärztlichen Untersuchung „eingezogen“ werden und deren Altersgrenze jetzt von 45 auf 55 Lebensjahre heraufgesetzt worden ist, gibt es auch nicht wenige echte Freiwillige, die sich von den großen geldlichen und sonstigen Vorteilen der Arbeit in Aue anlocken lassen. Es ist nicht ganz leicht, sich ein authentisches

Bild von der Situation in Aue zu machen, da das ganze Gebiet Sperrgebiet ist und nur mit besonderer Erlaubnis betreten werden darf. Eine Zeilang hängen auf den Bahnhöfen der Ostzone Listen mit den Namen des Auer Gebiets, für die keine Fahrkarten ausgeben werden. Man hört viel Widersprechendes. Man muß immer unterscheiden ob man es mit einem Freiwilligen oder einem Zwangsverpflichteten zu tun hat, ob mit einem Arbeiter über oder unter Tage. Die Freiwilligen haben eine weit größere Bewegungsfreiheit. Sie bekommen z. B. regelmäßig Urlaub, um ihre Familien zu besuchen. Da dieser ganze Bergbau auf russisches Befehl hin schnell improvisiert werden mußte und, wie aus den genannten Zahlen hervorgeht, noch immer intensiviert wird, lassen die ganzen Zustände, wie aus einem authentischen Bericht hervorgeht, sich am besten mit denen in einem Goldgrüberevier des wilden Westens vergleichen. Trotz aller Bewachungs- und Absperrmaßnahmen sei die Fluktuation der Arbeitskräfte ziemlich groß. Nicht immer die besten Elemente fänden sich unter den Freiwilligen wie unter den Zwangsverpflichteten. Die hohen Löhne, die großen Verpflegungssätze, die Sonderzuteilungen an Textilien und anderen Waren für die Untertagesarbeiter, die gleich an Ort und Stelle wieder in Ware oder Vergnügen umgesetzt werden könnten, schaffen eine moralisch höchst bedenkliche Atmosphäre.

Über die Arbeitsbedingungen erfährt man, daß es nur verhältnismäßig wenige Stellen sind, die senkrecht in den Berg führen und statt der Förderkörbe lange Leitertreppen für den Einstieg haben. Die meisten Stellen gingen wagemutiger oder schräg in den Berg und ermöglichten es so, leichter vor Ort zu kommen. Allerdings seien die Wege hier wie über die Leitern sehr lang und zeitraubend. Das modernste, was an Maschinen vorhanden sei, seien die elektrischen Suchgeräte, die das Gestein auf seinen Urangehalt prüfen und eine schnelle Sortierung des wertvollen vom tauben Gestein ermöglichen. Gerüchte, die von einer Übernahme der Urangruben durch die Deutsche Wirtschaftskommission wussten wollten, haben sich bis jetzt noch nicht bestätigt. B. Sch.

Sportglossen

Von Günter Frasehka

Eine findige Versicherungsgesellschaft aus Mannheim versicherte jeden Spieler der VfR-Meisterei in einer Höhe von 2000 DM kostenlos. Damit kam die Gesellschaft schneller ins Gerede, als es je ihre besten Werbe- und Reklamemaßnahmen fertiggebracht hätten. Diese Idee ist für Deutschland noch neu, dafür aber originell. In den USA kennt man diese Art von Reklame schon seit Jahren und wer noch nicht von Marlene Dietrichs versicherten Beinen, Bing Crossbys versicherten Ohren gehört hat, kennt sich in den „Geschichten ohne Politik“ recht wenig aus. Das sind Filmchauspieler, die sich Extravaganzen nur deshalb erlauben, weil sie bekannt werden wollen. Man spricht über sie und vielleicht wird dieser oder jener „Filmböck“ aufmerksam, — bei den „Großen“ ist es allerdings eine gewisse Erinnerungslücke. Nun scheint aber auch bei den Sportlern der „Vögel“ die Runde zu machen und angesteckt von den Meistern der Leinwand beginnt eine Versicherungspsychose an sich zu greifen. Daß Boxer sich und ihr Gehör besonders versichern dürfte klar erscheinen, wenn jedoch Leichtathleten ihre Beine, Kugelstößer ihre Arme und Tennis-spielerinnen Beine, Herz und Arme versichern lassen, dann fragt man sich nur noch, was der Mann versichern soll, der bei einem Pferderennen auf dem Rücken des Gauls sitzt. Doch nicht etwa die Beine, denn mit ihnen tut er doch recht wenig. Und was würde der weibliche Box-Champion Barbara Blüthrich wohl versichern lassen ...?

Als die „Giganten der Landstraße“ auf der Tour de France italienischen Boden erreichten, wurden sie von einer aufgebrachten Menschenmenge mit Steinen beworfen. D. h. nicht alle und nur diejenigen, die nicht italienische Abstammung oder keinen italienisch klingenden Namen hatten. Das sind so Überraschungen, die man im Land der Zitronen erleben kann und die sich keiner der Übertrasschen so schnell wieder wünscht. Es ging aber noch einmal ohne Verletzung ab und das ist immerhin beruhigend. Denn in Rio de Janeiro wurden vor einigen Tagen zwei Ringer, die sich in einem Interview mit einem chilenischen Reporter über Brasilien nicht gerade wohlwollend geäußert haben, beinahe durchgeschlagen. Und das schon am Bahnhof. Von der Durchführung ihrer Kämpfe war nicht mehr die Rede. Und als Alf Brown, letzter beim Lauf „Quer durch Chicago“ die Stadionbahn betrat, wurde er von einer enttäuschten Menschenmenge mit Zitronen und Orangensaft „erfrischt“ und abgehöhlt. Aber erst nachdem er die Dinger, die man auf ihn massenweise schmiß, aufgehoben. Bob Hjuland, ein Tennis-Crak z. Garmling, versprach in einem Schauturnier den Ranglistenersten Pancho Gonzales zu schlagen. Als er ob dieser Großsprecherei ein paar Tritte in die backsteine erhielt, schraubte er schon seine Angehörigen herunter und erklärte, daß er dann zumindest den Tennisersten einen Satz abnehmen würde. Das ließen sich die Zuhörer schon eher gefallen und warteten voller Ungeduld auf das Treffen. Brown verlor ohne Satzgewinn und erhielt neben lauten „Huh“, Blumen von der Tribüne zugeworfen, an denen die Töpfe noch dranhängen ...

Gute Fußballer sind so begehrte wie Nylons vor einem Jahr bei dem schönen Geschlecht. Mit allen möglichen und unmöglichen erscheinenden Tricks und Hilfsmitteln werden Spielereinkäufe getätigt. Unlängst erst erschien in einer süddeutschen Tageszeitung folgendes Inserat: Guter Fußballspieler, (Halblinker) als Maschinensetzer gesucht. — Die Leute verstehen es, das Nützliche mit dem Notwendigen zu verbinden. Aber auch die Begehrten stellen Ansprüche und Forderungen. Ein bekannter Mittelstürmer aus der Dresdener Gegend bekam ein Angebot im „Westen“ zu spielen, das günstig war. Da er aber alles verloren hatte und „ohne“ dastand, wollte er seine Geldforderungen mit einer Sachleistungsglästle ergänzen und schrieb nun: „1 Anzuch, 1 paar Schuh (-halb), 3 Hemden, 1 halb Turtleneck-Daschentuch, 3 paar Socken, 3 Orawaden, 3 Unterhosen, 1 Hut, 1 Bettkauch und den dazugehörigen Bettbesuch.“ Es wird dem Vereinsvorstand einige Mühe gemacht haben, den dazugehörigen „Bettbesuch“ mitzuliefern, aber bestimmt lieferte er einen gut lehnenden Bettbezug. Denn um den drehte es sich ...

Guter Start der BCH-Jugend bei der „Deutschen“

Erstes deutsches Jugendmeisterschaftsturnier im Basketball

Eigener Telefonbericht

B. Die Jugend-Mannschaft des BCH war in allen drei bisher beim Jugendmeisterschaftsturnier in Darmstadt ausgetragenen Spielen siegreich. Dies hätte kaum jemand angenommen, zudem die Heideberger nicht nur die jüngste, sondern auch die kleinste Mannschaft des Turniers ist. Bei der ersten Begegnung am Dienstag gegen den heissischen Meister BC Darmstadt, errang der BC Heideberg mit 29-25 Körben den Sieg. Am selben Nachmittag spielte der BCH noch gegen den bayrischen Meister und konnte mit 41:18 gegen den bayrischen Meister einen sensationellen Erfolg buchen. Der Tabellenstand am Mittwoch sah den BC Darmstadt und den BC Heideberg punktgleich an der Spitze. Mit einem Sieg gegen diesen heissischen Rivalen, dem die Heideberger Jungen bisher immer unterlagen, übernahm der BCH die Führung des Jugendmeisterschaftsturniers. In den zwei noch zu bestreitenden Spielen treffen die Heideberger auf Berlin-Neukölln und auf den französischen Meister

Bad Kreuznach. Berlins Mannschaft, die mit dem Flugzeug eintraf, gilt neben dem BC Heideberg als Favorit. Die Begegnung zwischen den gegen Darmstadt unterlegenen Berlinern und dem BCH, wird die Titelentscheidung am heutigen Abend bringen. Wir halten beide Daumen für den BCH.

Neue Trainingszeiten für Schwimmer

Ab sofort wurden die Übungsabende im städtischen Hallenbad Heideberg wie folgt neu eingestellt: Nikar: Jeden Montag und Donnerstag von 19-21 Uhr. Freie Turnerschaft: Dienstag und Donnerstag von 19-21 Uhr. DLRG: Jeden Mittwoch von 19-21 Uhr.

Generalversammlung der SG Kirchheim

Es wird nochmals auf die Generalversammlung der SG Kirchheim verwiesen, die morgen um 20 Uhr im Gasthaus „Zur Rose“ abgehalten wird. Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erwünscht.

Wiesloch huldigt wieder „König“ Fußball

Große Turniere um Stadtpreis und Pokal des „Tageblatt“

D.) Am ersten Sonntag nach der allgemeinen Spielpause werden sich in der Stadt Wiesloch 14 Fußballmannschaften im Turnierspiel gegenüberstehen. Zwei prächtige Pokale, gespendet von der Stadt Wiesloch und dem „Tageblatt“ kommen zur Austragung, so daß die Erwartungen der Fußballfreunde hoch gespannt sein dürfen.

Zu den in zwei Klassen zur Austragung kommenden Pokalspielen haben sich fast alle Vereine um Wiesloch gemeldet. Allein 18 Turnierspiele sind erforderlich, um die beiden Endspiele zu ermitteln. Weshalb der Spielplan bereits um 10 Uhr beginnt und falls es zu keinen Verlängerungen kommt, um 19 Uhr beendet ist.

Um 20.30 Uhr wird in der Festhalle die Siegerehrung vorgenommen. Zugleich werden um das Wohl des Vereins verdiente Mitglieder besonders geehrt.

Sparta Basel in Waldorf

Um 12 Uhr wird am Samstag mittag Bürgermeister Schmelzer auf der Rathausstiege stehen, um mit einem Pokal Pfälzer Welnes die Gäste aus der Schweiz im Namen der Stadt Waldorf willkommen zu heißen. Nach den offiziellen Begrüßungen wird gemeinschaftlich zu Mittag gegessen und anschließend wird eine Abordnung von Waldorfer Spielern die Baseler Mannschaft zur Bestätigung des Heideberger Schlosses und des Schwetzingen Schlossgartens begleiten.

Am Sonntag, 15.30 Uhr stehen sich dann beim Hauptspiel die Mannschaften in folgender Aufstellung gegenüber: Sparta Basel: Wolf, Schleich, Marti; Holenstein, Weiler, Schenker; Stäubli G., Hügi I, Hügi II, Meyer, Eckert.

Astoria Waldorf: Dorn (Waldorf); Frey (Waldorf), Stiefert (Waldorf); Unverferth (Sandhausen), Schwabach (Laimen), Unverferth (Sandhausen); Filsinger (Laimen), Aldinger (Waldorf), Gilbert (Waldorf), Weißgerber (St. Igen), Böhler (Laimen).

Die Basler Hügi I und Hügi II sowie Stäubli standen bereits in der Schweizer Nationalmannschaft und in Hinsicht auf die verhältnismäßig starke Aufstellung der „Astoria“ dürfte mit einem spannenden und schnellen Spiel zu rechnen sein. Das Vorpield bestritt die A-Jugend von Waldorf gegen die A-Jugend Sandhausens, um 14 Uhr. Verteidiger.

FG Union nimmt Abschied

Traditionsmannschaften spielen am Samstag. Mit Bedauern nehmen nicht nur Heidebergs Sportler von der Beschlagnahme der Sportplatzanlage der FG Union Kenntnis.

Die FG Union nimmt am Samstag in einem Abschiedsspiel Abschied von ihrem Sportplatz, und erfreulichweise hat sich die Fußballabteilung der

TSG 78 (der frühere 1. FC 05) bereit erklärt, mit ihrer Traditionsmannschaft und mit der 1. Elf, die sich in diesem Jahr den Aufstieg in die A-Klasse erkämpft hat, zu diesem Abschiedsspiel gegen die FG Union anzutreten. Dies ist umso erfreulicher, als gerade diese beiden Vereine die ältesten Fußballvereine Heidebergs sind, und sich in vier Jahrzehnten harte Kämpfe geliefert haben. Um ihre Tradition auch nach auswärts zu dokumentieren, treten beide Mannschaften in ihren alten bekannten Farben an, die Union im roten und der frühere 1. FC 05 im grünen Trikot. Spielbeginn für die Traditionsmannschaften ist um 17.30 Uhr, und anschließend, 18.00 Uhr, treten sich zum erstenmal nach dem Kriege die 1. Mannschaften gegenüber. Den Abschluß bildet ein kleines Sommerfest in- und außerhalb des Vereinshauses.

SG Kirchheim — Offersheim

Am Samstagabend um 19.15 Uhr spielt der „Gugelbacken“ Bezirksklassenteilnehmer SG Kirchheim gegen seinen stärksten „Klassenkameraden“ Offersheim auf dem Sportplatz an der Pleikart-Forster-Straße. Das Spiel ist zugleich eine Kraftprobe für die Spielzeit 1949/50.

Hans Häfner hat „die Nase voll“

Obwohl er im letzten Kampf gegen den Argentinier Rizzo einen klaren Punktvorsprung erkämpft hatte, entschied das Kampfgericht für einen Punktsieg des Argentiniers. (Selbst die Einheimischen protestierten.) Hans Häfner schreibt in einem Luftpostbrief: „Wenn es so weitergeht, glaube ich nicht, daß ich noch einmal hier in Argentinien in den Ring steige.“

Joe Walcott kommt nach Europa

Der amerikanische Schwergewichtler Jersey Joe Walcott verließ auf dem Luftwege New York, um sich nach Stockholm zu begeben, wo er am 14. August gegen den Schweden Tandberg kämpfen wird.

Alle guten Dinge sind drei

Während am 14. August in Berlin Richard Vogt und Dieter Hucks um den Titel im Halbschwergewicht boxen, steigt der mit großer Spannung erwartete Titelkampf zwischen Hein ten Hoff und Walter Neusel erst am 18. September. Nachdem der „blonde Tiger“ die entscheidende Unterschrift für seinen dritten Meisterschaftskampf mit ten Hoff in Bad Sachsa leistete, steht der Begegnung nichts mehr im Wege.

Wieder einmal „ohne Entscheidung“

Das schon im Kampfbericht als krasses Fehlurteil angekündete Unentschieden im Schwergewichtstreffen zwischen Kleinholdermann und Heinz Seelisch wurde von der Aufsicht des Berufsboxsportes scheinlich in „ohne Entscheidung“ abgeändert. Die beiden Punktrichter Schmidt und Westphal, die

Tennisgesellschaft „Odenwald“ gegründet

Auf Anregung des Tennisclub Mosbach haben sich die Tennisanhänger von Eberbach, Wertheim, Waldürn und Mosbach zu einer Turniertennisgesellschaft „Odenwald“ zusammengeschlossen. Mit dem Anschluß weiterer Klubs darf gerechnet werden, u. a. Sinshelm, Tauberbischofsheim. Neben der Förderung des geselligen und sportlichen Verkehrs der Vereine untereinander, soll Zweck und Ziel der Turniertennisgesellschaft die Ausweitung des Tennissportes im Odenwaldbereich dienen und durch regen Wettspielverkehr zur Hebung der Spielstärke der meist noch jungen Vereine beitragen.

Die in der Turniertennisgesellschaft vereinigten Klubs beabsichtigen alljährlich Turnierspiele auszurichten, bei denen es den Titel eines „Odenwald-Meisters“ zu erringen gilt. Die ersten Meisterschaftskämpfe sind für den 3./4. September 1949 auf den Plätzen des T. C. Mosbach vorgesehen.

Was bekommt ein „Tour“-Fahrer?

Der Beruf des Radprofis hat einen guten Klang. Mancher hat die Hoffnung, auf diese Weise eine soziale Besserstellung zu erreichen. Für den Fabrikarbeiter oder den Landarbeiter in Frankreich hat der Beruf des Radrennfahrers den Beigeschmack eines unabhängigeren und freieren Lebens. Aber ist es auch einträglich?

Wenn der Sieger der Tour de France belohnt zwei Millionen vertraglich erhält, so erhalten die letztplatzierten kaum mehr noch als ein Almosen. Die Mannschaftspreise, an denen sie Anteil haben, werden in der Mannschaft aufgeteilt. Und doch wollen sie gewonnen sein. Eine Mannschaft, wie die des Mittel-Süd-West, die nicht gerade geliebt hat in der Tour 1949 riskiert, mit leeren Geldbeuteln nach Paris zurückzukehren. Die Spesen, die die Rennfahrer von ihrer Organisation erhalten, genügen kaum, um die zusätzlichen Spesen zu begleichen. Man hat es erlebt, daß Teilnehmer der Tour ihr Geld eingebüßt haben, nachdem sie sich einen ganzen Monat auf der Landstraße abgequält hatten. Und trotzdem vertauschen sie ihren Beruf nicht. Es ist der Magnet Landstraße, die frische Luft, das „Haus der Rennfahrer“, das ihnen ein festes Monatsgehalt zusichert, das gemeinsame Training mit den Kameraden, die Reisen, der Klub, der Trainer, der sie zusammenhält.

Einfuhr von Rennmotoren erlaubt

Der Obersten Motorsportkommission wurde mitgeteilt, daß ab sofort die Möglichkeit besteht, fabrikmäßig hergestellte Rennmotoren aus dem Ausland zu beziehen. Auf besonderem Antrag wurden für das dritte Quartal 1949 5000 Dollar vom „Einfuhrsachsel Frankfurt“ zur Einfuhr von Rennmotoren zur Verfügung gestellt.

Kleinholdermann um den verdienten Punktsieg brachten, wurden mit einer Kampfrichtersperre von sechs Monaten bestraft.

Wieder Tod im Boxing

Der Kemptener Mittelgewichtboxer Fiesler erhielt am Samstag im Kampf gegen Viktorija München einen so unglücklichen Schlag an den Hals, daß er am folgenden Tag an den Nachwirkungen verstarb.

Haltlose Verlesendungen Emil Jung

Vor dem Hamburger Landgericht wurde vergangene Woche die Privatklage der Box-Manager Max Machon und Walter Englert gegen Emil Jung, den Schwiegervater und ehemaligen Manager Hein ten Hoff, mit einem Vergleich beendet, der zur Zurücknahme der Klage und damit zur Einstellung des Verfahrens führte.

Emil Jung gab sinngemäß folgende Ehrenerklärung ab: „Ich habe mich durch die Beweisaufnahme davon überzeugen lassen, daß meine Behauptungen nicht der Wahrheit entsprechen. Es sind keine Angebote Scheinkämpfe durchzuführen, gemacht worden. Ich nehme meine Anschuldigungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück. Ich hatte nicht die Absicht jemanden zu beleidigen, zu verleumden oder verächtlich zu machen.“ Jung mußte außerdem die gesamten Kosten des Prozesses übernehmen.

3x2=6

Eine Kriminalgeschichte aus dem früheren Berlin

23. Fortsetzung

„Ich muß eine unangenehme Mitteilung machen, Sir!“ sagte er. „Mr. Brown hat um 23 Uhr aus Amsterdam angerufen, der Mercedeswagen ist zwischen 19 und 23 Uhr vor der Villa van Beekum gestohlen worden.“

Zwischen Unna einerseits und Rita und Lilli andererseits herrschte Krieg. Seitdem Unna an jenem Sonntagnachmittag in der Villa Monrepa die Feindseligkeiten eröffnet hatte, war weder inzwischen eine Einigung der beiden Parteien erfolgt, noch hatte überhaupt eine vernünftige Aussprache stattgefunden, die einer Versöhnung hätte den Weg bereiten können.

Unna stand nach wie vor auf dem Standpunkt, daß es höchst unwürdig sei, sich von Männern derart in seinen Entschlüssen und Ansichten vergewaltigen zu lassen, wie es von den drei „Raubrittern“ geschehen sei.

An Gegenargumenten hatte es nicht gefehlt, ohne daß sie Unnas Haltung ändern konnten.

Rita indessen hatte es oft mit einer ruhigen Aussprache versucht, aber sie war nicht weit damit gekommen. Sie hatte noch nicht einmal die Tatsache von Lillis Verlobung als Grund des Wiedersehens mit den drei Landstraßen-Rittern anführen können, da war ihr Unna schon unversöhnlich in die Rede gefallen: — schade sei es, überhaupt noch ein Wort über die ganze Geschichte zu verlieren!

Damit war sie fortgegangen, abends um neun Uhr, und erst spät war sie heimgekommen, als Rita und Lilli bereits um den ärgerlichen Abend zwangsläufig zu beenden — in den Betten lagen, und so war es gekommen, daß Unna auch nicht das Geringste von Lillis Verlobung wußte.

Diese abgebrochenen Beziehungen waren in den vergangenen schundvierzig Stunden noch nicht wieder hergestellt worden. Lilli ließ sich überhaupt nicht blicken, wenn Unna zuhause war. Sie stand am Morgen später auf und kam meistens erst heim, wenn Unna schon zu Bette lag. So herrschte Krieg, und es war nicht abzusehen, wann er einmal beendet sein würde.

Und doch ging es schneller, als sie alle glauben wollten und den Anstoß dazu gab, völlig ahnungslos, Heinz von Kurzwedel, der nichts

davon wußte, daß Unna von seiner Verlobung mit Lilli nicht unterrichtet war.

Eines Abends prallte Unna vor der Wohnungstür mit Heinz von Kurzwedel zusammen, der schon ein paarmal erfolglos an der Tür geklopft hatte.

„Was wollen Sie denn schon wieder hier?“ fuhr sie ziemlich ungnädig den sie freundlich anblickenden Heinz an.

„Oh“, sagte dieser, „ich will meine Verlobte besuchen!“

„Wieso Ihre Verlobte?“ fragte Unna erstaunt und brach dann plötzlich in helles Gelächter aus.

„Verlobt habt ihr euch also? Richtig verlobt mit Ring und so? Ja, dann bekommt ja die Geschichte ein ganz braves Gesicht, davon habe ich ja gar nichts gewußt! Aber mit wem denn nun eigentlich?“

Nun war es Heinz, völlig erstaunt zu sein.

„Das wissen Sie nicht? Nun doch mit Lilli! Und ich will sie hier eben abholen, weil wir heute wieder zusammen ausgehen wollten und ich unten schon eine halbe Stunde auf sie wartete!“

„Na, denn herzlichen Glückwunsch“, sagte Unna und streckte Heinz impulsiv die Hand hin.

In diesem Augenblick kam Rita. Sie war höchst verwundert Heinz von Kurzwedel in der Küche in sichtlich angeregtem Gespräch mit Unna vorzufinden.

„Guten Tag, Herr von Kurzwedel“, sagte Rita fröhlich, „da kann man ja nur sagen, erstaunlich, was Sie alles zuwegebringen!“ Sie machte eine Handbewegung zu Unna hin.

Unna lachte. „Du bist überhaupt nur Schuld an der Verstimmung. Warum sagst du mir nicht gleich, daß sich die beiden ganz richtiggehend verlobt haben!“

Da kam auch Lilli in froher Laune und man bereitete mit wenig Küchenvorräten ein Abendessen aus ein paar Eiern, etwas Käse, Brot und Milch, das allen vortrefflich mundete, so daß ein geplanter Kinobesuch stillschweigend aufgegeben wurde.

So fing es an. Es waren nur kleine Unstimmigkeiten, aber sie reizten Lilli zum Widerspruch. Heinz machte ihr oft Vorwürfe über ihre Unpünktlichkeit.

Es war scherzhaft gemeint, und doch verstimmte es Lilli.

Die Frage, ob ihre Liebe zu Heinz wirklich groß und stark genug sei zu einer Bindung für das ganze Leben, diese Frage, die sie sich schon ein paarmal gestellt hatte, blieb in ihr unbeantwortet. Keine innere Stimme sagte froh und vernünftig „ja“, aber auch die Zweifel, die sich in ihrem Herzen rührten, waren nicht stark

genug, um ihr eine klare Antwort geben zu können. „Ich mag ihn gern“, tröstete sie sich, „und ich könnte ihn auch vielleicht richtig von Herzen lieben, wenn er mich nur besser verstehen und nicht immerfort an mir herumziehen würde und wenn er überhaupt ein bißchen anders wäre“, und sie dachte dabei an seine Vorliebe für die Sommerlaube im Schrebergarten, wie sie sein „Landhaus“ im stillen nante und an seine Tätigkeit als kleiner Oelverreter und sie konnte sich nicht vorstellen, daß sie als Frau an seiner Seite Jahrzehnte zubringen könnte.

Pötzlich wußte sie es: Seinem Leben fehlte der Kampf. Arbeiten mußte er, um vorwärtszukommen, kämpfen, um zu siegen. Unter Kämpfen wollte sie errungen sein. Und das sagte sie Heinz auch unumwunden, während sie durch den dunklen Tiergarten gingen.

Heinz hörte zu, ohne sie zu unterbrechen. Er war stumm vor Überraschung, Verwunderung und Schmerz. Sein ganzes Zukunftsgebäude sah er wanken, bis es schließlich zusammenfiel, je länger Lilli sprach.

Er hörte nur, daß sie sein kleines grünes Reich, in dem er glücklich war, nicht mit ihm teilen wollte.

Lilli wußte nicht, wie tief sie ihn getroffen hatte und sie hörte es auch nicht an dem Klang seiner Stimme, als er nun ratlos fragte, „was soll denn nun werden?“

Sie lachte ein bißchen und sagte:

„Was nun werden soll? Nun, wir bleiben gute Freunde, jeder geht weiter seiner Beschäftigung nach, und ich hoffe, daß du inzwischen ein großer und erfolgreicher Mann wirst. Wir sehen uns zuweilen — vielleicht nicht mehr so häufig, vielleicht nicht jeden Tag, aber doch mindestens einmal in der Woche. Alles andere überlassen wir der Zukunft. Und nun fahre mich bitte nachhause!“

Sie drückte ihm einen schnellen Kuß auf die Wange.

„Wann sehen wir uns nun wieder?“ fragte sie, und als er nicht antwortete, beantwortete sie sich die Frage selbst.

„Am Sonnabend sehen wir uns, Heinz! Am Sonnabend um Sieben holst du mich hier ab, ja?“

„Am Sonnabend“, sagte er leise und nickte dazu.

„So sind nun diese Mädchen unseres fliegenden und rekordwütigen Jahrhunderts, sportliebend und geschäftig, arbeitwütig, verliebt und leichtsinnig. Aber sie sind zielbewußt und wissen genau, was sie wollen. Heiraten möchten sie schon, aber sie betrachten sich die Sache von

der praktischen Seite, was tauschen wir dafür ein, fragen sie sich?“

Der arme Heinz stand vor Charlie in der amtsgerichtsrätlichen Wohnung in Friedenau und redete sich in Wut. Charlie rauchte geruhig eine pechschwarze Braai und schob auch Heinz den Kasten hin.

„Rauch, das beruhigt!“ sagte er.

Charlie wohnte bei seiner Mutter, einer stillen, weißhaarigen Amtsgerichtsrätin-Witwe, in einer kleinen altnodischen Villa, ließ sich verwöhnen und hatte für das Herzauschütten von Heinz das schmunzelnde Verständnis des beiratungslustigen, skeptischen Jungesellen.

„Lieber Junge“, sagte er, „weil du so viel redest, darf man wohl annehmen, daß du Lilli lieber hast, als du zugibst und daß du sie nicht so einfach laufen lassen willst, wie irgend eine kleine Freundin. Laß mich mal reden und unterbrich mich jetzt nicht. Sieh mal, so ganz unrecht hat sie ja nicht und du hast Fehler gemacht. Du hast dich viel zu schnell verlobt. Kennenlernen, verlieben und sich fast im selben Atemzuge verloben, das ist ein hastiges Tempo. Du hättest deine Lilli erst einmal prüfen sollen in allen Punkten und dich dazu. Woraufhin hast du dich denn eigentlich verlobt? Auf deine augenblickliche magere Stellung als Oelverreter hin? Glaubst du, daß ein junges Mädchen begeistert in deinen Schrebergarten zieht? Eine Lilli bestimmt nicht, eher würde ich das der Rita zutrauen. Da fällt mir etwas ein. Du weißt ja, daß ich mit Rita Freundschaft geschlossen habe, damals an dem verrückten Sonntag. Nun, ich kann dir verraten, daß mir diese Rita immer besser gefällt. Wir treffen uns zuweilen, gehen zusammen ins Theater, auch mal ins Kino, im übrigen tut und läßt jeder was er will. — Wenn ich mal“, Charlie machte eine Pause und wiegte den Kopf, — „an heiraten denken sollte — nun, warum nicht Rita? Diese Frage ist aber noch lange nicht spruchreif, und darum wäre jetzt eine Bindung Unsinn! Sachliche Überlegungen stehen mir über Gefühlsduseleien!“

Heinz schwieg eine Weile, dann sagte er:

„Ich werde mir deine Ansicht durch den Kopf gehen lassen. Jedenfalls hat mir eine aufrichtige Männersprache gut getan. Reden wir von etwas anderem. Wie geht denn Bobby, ist er schon wieder im Lande?“

„Das weißt du nicht? Bobby ist noch immer im Lande, er hat seinen Mr. Brown nach Holland geschickt und dem ist in Amsterdam der schöne weiße Wagen gestohlen worden!“

Heinz machte gekugelte Augen.

„Uff“, stöhnte er, das ist ein bißchen viel auf einmal — konnte sich der Dieb nicht mit einem Hinterreifen begnügen?“

Fortsetzung folgt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Schwager und Onkel

Rektor Alfred Raupp

wurde am 23. Juli von seinem schweren Leiden erlöst. Dem Wunsch des Verstorbenen entsprechend erfolgt Feuerbestattung in aller Stille.

Herzlich dankend bitten wir von Beileidsbesuchungen abzusehen.

Margarete Raupp
Dr. Ernst Raupp und Frau
Dr. Otto Raupp und Frau
und drei Enkelkinder

Heidelberg, den 27. Juli 1949

Die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schweren Verluste unserer Lieben

Erika

machen es uns unmöglich, jedem einzeln zu danken. Besonderen Dank Hochw. Herrn Pfarrer Bischoff für sein Gebet, der Jungfrauenkongregation für den erhebenden Grabgesang, den Schulkameradinnen und -kameraden, der Strickerin A. Müller und Betriebsangehörigen, sowie dem Ortsverband der Körperbeschädigten und Hinterbliebenen für ihre ehrenwerten Worte an Grab und die Kranzniederlegungen. Herzlichen Dank all denen, die durch ihre Teilnahme ihr die letzte Ehre erwiesen haben, und für die vielen Kranz- und Blumenspenden. Wir bitten alle unseren tiefinnigsten Dank auf diesem Wege entgegenzunehmen.

In tiefem Schmerz!
Dora Pfeifer Wwe., geb. Schmidt
und Sohn Werner
nebst Angehörigen

Dossenheim, den 27. Juli 1949

Für die überaus vielen Beweise herzlicher Teilnahme, Kranz- und Blumenspenden, sowie für die Trostworte von Herrn Pfarrer Daublin bei dem Verluste unserer Lieben Entschlafenen bitten wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

In tiefem Schmerz!

Jakob Bittler

Heidelberg-Rohrbach, 28.7.49.

Todesfall am 27. 7. 1949

Alfred Raupp, Rektor, 72 Jahre,

Roman-Hefte-Verleih

sucht an allen Plätzen Ladengeschäfte als Auslieferungsteil. Trotz Goldknappheit das beste Dauergeschäft. Mustermappe und Anleitung geg. Nachnahme von DM 1.50 od. Vorauszahl. DM 1.50

Romanhefte-Verleih, Abteil.
Georg Möppl
Regensburg, Erhardstraße 7

Aus Anlaß meines 40jährigen Arbeitsjubiläums durfte ich von der Betriebsführung, von Freunden und Bekannten, Geschäftskolleginnen und Kollegen viele Zeichen lieben Gedankens entgegennehmen. Ich sage hiermit allen meinen herzlichsten Dank.

Heinrich Spiegel, Heidelberg, Gutenberghaus, Brunnenstraße 18-24

PARK-KAFFEE - HOTEL
„HAARLASS“
Sonnig, den 30. Juli 1949
Italienische Nacht
Eintritt DM 2.50, Tischreservierungen Ruf 2152

Tanz - Feuerwerk
Es wirken mit:
ly Bröll
Hannelore Sturm
Franz Kugler
Conny Oehrlin

Wir eröffnen am Freitag, dem 29. Juli, nachmittags 12 Uhr, die

Gaststätte zum „Gold-Falken“ in Heidelberg

am Marktplatz. — Wir werden uns bemühen, aus Küche und Keller das Beste zu bieten. Ab 11 Uhr musikal. Darbietungen. Besuchen Sie unser schönes Lokal, und Sie werden gerne und oft unser Gast sein.

Friedrich Leis und Frau Johanna

Wartung der Bedürfnisanstalt am Hauptbahnhof Weinhelm. Die Stadt Weinhelm verpachtet ab 1. September 1949 die Wartung der Bedürfnisanstalt a. Hauptbahnhof. Bedingungen sind beim Stadtbauamt einzusehen, wo auch die Bewerbungen bis zum 18. August 1949 abgegeben sein müssen.

Stadtbauamt.

Hr. A. J. OZ. 138. Heia Holzzerzeugung Dipl.-Ing. Fritz Lantzer, Wertheim (Industriegelände, Herstellung von Holzweilen, Holzweilenseilen und Spankörben). Geschäftsinhaber: Dipl.-Ing. Fritz Lantzer in Wertheim. Wertheim, 7. Juli 1949. Amtsgerecht.

Offene Stellen

Kfm. Lehrling, nicht über 18 Jahre, für Großhandel gesucht. Bewerber mit Zeugnisabschrift u. Lebenslauf erbeten unt. 2987 a. d. Tagblatt.

Lehrling (Verkaufserin), etwa 17 J. alt, für Bäckerei gesucht. Zu erst. im Tagblatt.

Stellengesuche

Kranken-Schwester mit Staatsexam. sucht Stelle in Krankenhaus oder privat in Heidelberg oder Umgeb. Offerten unter 2824 a. d. Tagblatt.

Mjhr. Mädchen v. Lande wünscht Tagesbeschäftigung im Haushalt, evtl. Mithilfe im Geschäft. Da in Nähe Heidelberg wohnhaft, liegt Heimfahrt erwünscht. Zuschr. unt. Nr. 2982 an das Tagblatt.

Perfekte Buchhalterin, auch mit all. and. Arbeiten vertraut, sucht sich baldmöglichst zu veränd., evtl. Halbtagsbesch. Zuschr. unt. 2922 Tgbl.

Verkauf

Waschkessel — Zimmeröfen vom Fachgeschäft Tel. 22 22
HERD-BAUER, Hauptstraße 119a.

Verschiedenes

Brautkleid, Gr. 44, schlank, zu lieben gesucht. Zu erst. im Tagblatt.

Wer bringt im Herbst kleineren Hasen an den Berg in Odenring? Zuschr. m. Angabe, der Forderung unter 288 an das Tagblatt.

Wasserdicht Ungeziefer wird durch Fachmann unter Garantie vernichtet. Rufen Sie uns sofort. Mohn, Tel. 4 11 88. Ausruhen u. Verleben unnötig. Ernst Böhrle, Mannh., Parkring 25, od. J. Exner, Heidelberg, Hohenbacher Str. 24 III.

Sommer-Schluß-Verkauf

Damenschirme 1949/50 DM 10.—

Sportschirme DM 14.50

J. HENNEMANN, Friedl. II
Teichschirme — Damenschirme
Stedtschirme — Herrenschirme
in großer Auswahl
Bitte beachten Sie das Schaufenster

Dies war die Anzeige:

Perf. Buchhalterin, auch mit allen sonstigen Büroarbeiten vertraut, sucht sich zu veränd., evtl. Halbtagsbeschäft. Angeb. unt. 2914 a. d. Tgbl. (Erschienen am 23. 7. 49.)

... und das der Erfolg:

„Meine Anzeige wollen Sie bitte nicht mehr veröffentlichen, da ich bereits auf Grund der Anzeige eine Halbtagsbeschäftigung gefunden habe.“

Heidelberg, 27. 7. 49. F. A.*

Tagblatt-Kleinanzeigen

sind äußerst preiswert und wirksam. Erteilen Sie uns bitte rechtzeitig Ihren Auftrag für die Samstag-Ausgabe.

Ihre zuverlässigen Helfer -

Tagblatt-Kleinanzeigen

Wenn Sie Ihre Anzeige mit untenstehendem Bestellzettel einschicken, erhalten Sie einen

Sondernachlaß von 20%.

Anzeigenbestellzettel

An das Tagblatt, Heidelberg.

Sie wollen folgende Kleinanzeige _____ mal aufgeben:

Erscheinen am _____

Rechnung an _____

(Bewahren Sie den Bestellzettel gut auf, wenn Sie ihn nicht sofort benötigen. Er erspart Ihnen bares Geld.)